Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 21 (1939)
Heft: 47

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 03.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Landesbibliothek
Bern

Winterthur, 24. November 1939. Erscheint jeden Freitag 21. Jahrgang Nr. 47

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer. Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Winterthur

Inseraten-Annahme: August Fitze A.-G., Stockerstraße 64, Zürich 2, Telephon 7 29 75. Postcheck-Konto VIII 12433

Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur A.-G., Telephon 2 22 52. Postcheck-Konto VIII b 58

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.80. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 13.50. Einzel-Nummern kosten 20 Rappen / Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken / Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur

Insertionspreis: Die einspaltige Nonpareillezeile oder auch deren Raum 30 Rp. für die Schweiz, 60 Rp. für das Ausland / Reklamen: Schweiz 90 Rp., Ausland Fr. 1.50 / Chiffregebühr 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate / Inseratenschluß Montag Abend

Wir lesen heute:
Ein Werk der Verständigung
Atme dich gesund

Beilage:
Mann und Frau
Kleine Gerüchtemacher

Wochenchronik

Inland.

Zu Ende letzter Woche wurde verschiedentlich von **fremden Flugzeugen schweizerisches Gebiet** überflogen, wobei Flugblätter abgeworfen wurden, die aber offenbar für Frankreich bestimmt waren. In Basel kam es letzten Samstag sogar zu mehreren Einschlägen deutscher Artilleriegeschosse, die von der Beschießung eines französischen Flugzeuges herrührten, wobei zwei junge Verkäuferinnen, die vor ihrem Laden die Vorgänge verfolgten, leider schwer verwundet wurden. Der Bundesrat ist in Berlin vorstellig geworden und die Reichsregierung hat ihr Bedauern ausgesprochen.

Zur **Förderung von privaten Luftschutzbauten** faßte der Bundesrat kürzlich einen weitern wichtigen Beschluß. Wenn man weiß, wie so manche Hausbesitzer hier sich auch der bescheidensten Schutzmaßnahmen für ihre Mieter entschlagen, so wird man die bundesrätliche Ermächtigung an die Gemeinden begrüßen, für die meistgefährdeten Zonen die Durchführung billiger Schutzmaßnahmen zwingend vorzuschreiben. Allerdings darf dabei ein 15prozentiger Betrag des Jahreszinses auf die Mieter abgewälzt werden. Der bisherige Bundesbeitrag an solche Kosten wird von 10 auf 15 Prozent erhöht, sofern Kantone und Gemeinden zusammen ebenfalls 15 Prozent beitragen.

Der nächsten Parlamentssession wird der eben dieser Tage vom Bundesrat genehmigte **Bericht** über die auf Grund der **außerordentlichen Vollmachten** ergriffenen Maßnahmen vorliegen. Der große Apparat der Kriegswirtschaft umfaßt das Generalsekretariat mit seinen zahlreichen Unterabteilungen: Preiskontrolle, Rechtswesen, Kriegsernährungsamt, Kriegsfürsorgeamt, Kriegsindustrie und Arbeitsamt, Kriegstransportamt usw., deren Erlasse und Maßnahmen zum größten Teil noch in frischer Erinnerung sind.

Ueber die **Pläne zur Finanzierung der Mobilisationskosten** verlautet bereits allerhand. Man wird sich auf neue sehr massive Steuern gefaßt machen müssen. Vorgesehen ist ein Wehropfer auf dem Vermögen, Erhöhung der Krisenabgabe, Einführung der Umsatzsteuer, Heranziehung des Abwertungsgewinns der Nationalbank, ev. die Quellenbesteuerung usw.

Kürzlich haben in **Genf** die **Großratswahlen** stattgefunden, die den Bürgerlichen einen strappanten Zuwachs, den Sozialisten dagegen eine ziemliche Einbuße brachten: 65 Bürgerlichen stehen nun nur noch 35 Sozialisten gegenüber (wobei die Parteispaltung dieser letztern erst noch erschwerend ins Gewicht fällt), während es eine Zeit gab, wo die Sozialisten nahezu das Uebergewicht hatten. Ferner tagten diese Woche in den verschiedensten Kantonen die **Großen Räte**, teils in ordentlicher Winter-, teils in nachgeholter Herbstsession, so in Bern, Schaffhausen, Graubünden, Waadt und Neuenburg. Aus den Großratsverhandlungen letztern Kantons sei als uns Frauen besonders interessierend die mit 41 gegen 33 Stimmen angenommene Motion der Gewährung des Gemeindestimmrechts an die Frauen erwähnt.

Ausland.

Ueber die Hintergründe der großen **Beunruhigung**, die kürzlich über ganz **Holland** hinging, ist nun trotz aller Diskretion der Regierungsstellen doch verschiedenes an die Oeffentlichkeit gedrungen. Darnach soll der massive deutsche Aufmarsch an der holländischen Grenze doch nicht so harmlos gewesen sein, wie er nachträglich von deutscher Seite hingestellt wurde. Auf den 11. November, den Tag des Waffenstillstandes, sei in der Tat die Invasion in Holland und damit die Verletzung der holländischen Neutralität geplant gewesen und nur die sofortige Erklärung Belgiens, daß es unverzüglich mobilisieren und mit seiner gesamten militärischen Macht Holland zu Hilfe kommen werde (wie übrigens auch Frankreich und England), habe es vermocht, Hitler sozusagen in letzter Minute noch von seinem Plane abzubringen. Auch Italien und Spanien sollen in Berlin bedeutet haben, daß sie an der Respektierung der holländischen Unversehrtheit wesentlich interessiert seien, wie auch von seiten Amerikas in Berlin darauf hingewiesen worden sei, einen welch verheerenden Eindruck auf die amerikanische Oeffentlichkeit eine deutsche Invasion in Holland machen würde. Damit wäre also nun für einmal die drohende Gefahr von Holland abgewendet, aber für wie lange?

Deutschland antwortet nun durch eine brutale **Verschärfung** des **Seekrieges** einerseits, durch einen vermehrten **Druck auf die Neutralen** andererseits. Mit allen Mitteln sucht es die englische Blockade zu brechen und eine wirksame Gegenblockade aufzurichten. Nicht nur verlangt es von den Neutralen einen vermehrten und sogar bewaffneten Widerstand gegen die englischen Blockademaßnahmen, es droht auch die neutrale Schiffahrt nach England gänzlich zu unterbinden. Dazu kommt nun seit ein paar Tagen wie gesagt noch eine wesentliche, ja man darf sagen höchst brutale und allen Abkommen über die Seekriegsführung — die auch Deutschlands Unterschrift tragen und die innezuhalten, es erst noch am 17. September erklärt hatte — zuwiderlaufende Verschärfung des Seekrieges. Ueber das Wochenende sind in der Nähe der englischen Küste nicht weniger als 11 Schiffe, darunter 4 neutrale, durch Minenexplosionen versenkt worden. Man glaubt, daß es sich dabei nicht etwa um sogenannte Treibminen, sondern um jene von Deutschland schon verschiedentlich angedrohte Geheimwaffe handle, um sogenannte magnetische Minen, die nicht verankert sind, sondern tief auf dem Meeresgrunde ruhen (und daher nicht gesehen werden können), bis ein metallener, über sie hinwegfahrender Schiffskörper eine magnetische Anziehung ausübt und sie zur Auslösung bringt. Diese Methode ist auch darum so grausam, weil sie unterschiedslos Neutrale und Kriegführende trifft und jegliche vorherige Warnung und Rettung verunmöglicht. Der Verlust an Menschenleben ist denn auch ungewöhnlich groß. In ganz England hat sich begreiflicherweise ein Entrüstungssturm erhoben und letzten Dienstag kündigte Chamberlain im Unterhaus die Ergreifung von entsprechenden Repressalien an, nämlich künftig nicht nur den deutschen Import, sondern auch dessen Export auf hoher See mit Konfiskation zu belegen. Der Zweck ist, damit Deutschlands Kaufkraft für kriegswirtschaftlich wichtige Rohstoffe noch weiter zu verringern.

Fortsetzung siehe Seite 2.

Regina Conti
Nach einem Selbstbildnis

Die Mutter fehlt

E. B. Wie verschieden kann eine gleiche Ansicht ausgedrückt werden. In dreierlei Lesarten steht mir vor Augen, was als tiefe Sehnsucht vermutlich in Tausenden von Menschen heute lebt: Daß eine soziale Weltordnung geschaffen werden möge, in der die Spannungen, die im Gegensätzlichen liegen und immer da sein werden, ausgeglichen wären, damit eine wirkliche „Ordnung" entstehe, die Gegensätzliches im Gleichgewicht halte. Und daß alle Härten, die immer und überall zutage treten, wo Einseitigkeit allein bestimmend ist, behoben würden durch das planvolle Zusammenspiel aller schöpferischen und ordnenden Kräfte.

Der Dichter Richard Dehmel hat dieser Sehnsucht Ausdruck gegeben, als er, schon ein Fünfziger, als Freiwilliger im Weltkrieg das wahre Gesicht des Krieges in harter, eigener Erfahrung gesehen hatte. Er fand die Worte:

„O Völker, o dürften doch endlich
Frauenhände Euch lenken helfen!
Ach, wie reich, Vaterland,
ständest Du in Blüte,
hielten die Mütter die Hand
über Dein Leben!"

Was heißt das: die Hand über das Leben des Vaterlandes halten? Es ist die Gebärde des Schützens und Behütens, des Behütens vor Gefahr. Ein Führen und Wachen, das nicht nur in Zeiten höchster Lebensgefahr, sondern immerdar als sorgende und mitbestimmende Haltung spürbar ist zu jeder Zeit, denn zu aller Zeit geht Entwicklung vor sich, die Werden oder Verkümmern bringt. Diese Entwicklung geschieht immer, jeden Tag, im Krieg und im Frieden. Aber ist es nicht so, daß dies „die Hand über das Leben halten" nicht dann am wirksamsten ist, wenn Leben durch schwere Störungen gefährdet ist, sondern vorher und — wenn Rettung geschehen ist — nachher. Große Macht ist in die schützende Hand der Mutter gelegt; wenn das gesund wachsende Kind richtig geleitet, vor unreifen Entschlüssen bewahrt, vor falschen Schritten gewarnt, zur maßvollen Selbständigkeit, zum guten Gebrauch seiner gesunden Kräfte erzogen werden kann; oder auch wenn das der höchsten Gefahr enthobene, von überstandener Schwächung noch leidende Kind gepflegt und zugleich langsam zum guten Gebrauch seiner wachsenden Kräfte geführt werden kann.

Damit wollen wir sagen, daß immer und nicht erst und nicht nur bei der außerordentlichen Kräfteanspannung in ernstester Gefahrenzeit der Platz der Frau, um „lenken zu helfen", an der Seite des Mannes sei.

Wie es in dieser Beziehung steht, sagt treffend eine unserer bekannten Journalistinnen, die einen Artikel „Die Stimme der Frau" (in „Nation") folgendermaßen einleitet:

„Wenn ich mir so überlege, wie selten man die Stimme der Frau aus diesem Weltgeschehen heraus ertönen hört! Alles, was geschieht, wird vom Mann deklariert und dirigiert. Die Stimmen der Gerichte, die Stimmen der Regierungen, die Stimmen der Militärbehörden — überall — die Stimme des Mannes! Sie regiert die Welt. Diese Welt, die heute ein so großes Trauerspiel ist, die einen eigentlichen Konkurs darstellt!

Weshalb schweigt die Stimme der Frau? Naive Frage! Ueberflüssige Frage! Wer darüber nachdenkt, kennt die Antwort. Und wer nicht darüber nachdenkt... Wie viele, viele Frauen denken nicht darüber nach! Sogar der Gedanke an ein solches Nachdenken würde sie wie eine Revolution berühren, eine Revolution gegenüber der Heiligkeit des herrschenden Geschlechts. Und doch — ist die Stimme der Frau auf die Dauer zu entbehren? Ist nicht gerade diese Zeit ein schlagender Beweis dafür, daß Mann und Frau nicht nur in der Familie, sondern auch im Staat gemeinsam bestimmen müßten, was ihr gemeinsames Schicksal ist?

Ach nein, keine Angst, ich denke nicht an das bißchen „Frauenstimmrecht", obschon das selbstverständlich unentbehrlich ist!

Ich denke viel weiter: ich denke an die Aenderung der gesamten Mentalität. Bis man sich daran gewöhnt hat, die Stimme der Frau nicht nur als galanten Faktor, nicht nur als Kuriosität — „Ganz nett!" „Sehr interessant!" — zu betrachten — wieviele Jahrzehnte werden noch vergehen? Oder müssen wir gar mit Jahrhunderten rechnen, bis die Stimme der Frau dasselbe natürliche Gewicht besitzt wie der Befehl des Mannes?"

Eine doppelte Anklage liegt in dieser Frage „Weshalb schweigt die Stimme der Frau?" Anklage gegen die Frauen, daß sie diese Stimme nicht schon lange und laut erhoben haben, Anklage gegen die Männer, die meist so gar nicht zu merken scheinen, daß in ihrem Chor die Frauenstimmen fehlen oder es immer noch gar schön finden, „unter sich zu sein". So ist die Stimme der Frau heute noch, wenn sie im öffentlichen Leben mitzusprechen sucht — nur darum handelt es sich ja hier, wenn auch nicht darum allein — nur Stimme Vereinzelter, die sich gar oft wie Rufer in der Wüste vorkommen und die das Odium nicht scheuen, unbeliebt zu werden. Wohlgelittener sind nur die Stimmen, die, weil leiser und zaghafter, den Chor des Mannes nicht stören. Gar viele Frauen haben ihre Stimme noch gar nicht entdeckt; sie haben nie zu singen versucht, weil sie den Text nicht kannten, den es zu singen gälte. Sie kennen ihn nicht, weil er sie noch nicht interessiert, er „packt" sie noch nicht, weil es dazu starkes Verantwortungsgefühl für alle Menschen, für die erweiterte Familie, das Volk, die Völker braucht, auch sorglich-kritische kluge Denkart und ein Temperament, das Mühe und sogar auch Kampf nicht scheut. Man kann sehr fraulich bleiben, auch wenn man sich nicht einfach und überall der Führung des Mannes anvertraut, sondern mit zu führen, da sein will.

Der Satyriker hat dem Fehlen der mütterlichen Führung anderen Ausdruck verliehen. Wir hätten am liebsten das Bild aus dem „Beobachter" nachgedruckt, wäre es technisch möglich gewesen. Ein trauliches Bild: Das Erdenrund ist angedeutet durch einen Halbkreis. Auf ihm „spielen" die Buben, sie purzeln um- und übereinander, machen Räuberlis und Indianerlis und wir sehen die Menge der munteren Knaben, wie sie sich anfallen, bodigen, mit Lasso,

Was die Aemter, die Kunst, die Wissenschaft, die Politik betrifft, da beginnen die Frauen erst einzudringen. Es ist verständnislose Ueberstürzung, wenn wir uns schon zu beurteilen trauen, ob sie das können oder nicht. Die Männer haben Jahrtausende Zeit gehabt, um das zu lernen, und machen ihre Arbeit oft noch immer schlecht. T. G. Masaryk

Regina Conti

„Pro Juventute" hat für ihren jetzt einsetzenden Marken- und Kartenverkauf Postkarten bereit, deren zugleich glühende und satte Farben Buntheit und Wärme in unsere grauen Tage bringen. Sie sind nach Gemälden der Tessinerin Regina Conti hergestellt. Zugleich mit unserm Wunsch für guten Sammelerfolg geben wir der Freude Ausdruck, daß mit dieser Wahl Name und Werk einer Künstlerin weitherum im Volke noch bekannter werden.

Ueber Leben und Arbeiten der Künstlerin hat Elina Hoppeler-Bonzanigo ausführlich berichtet. Daraus entnehmen wir:

Regina Conti, 1890 im Tessin geboren, vereinigt in sich als Familiengut ästhetisches Empfinden und die Begeisterung für schöpferisches Gestalten. Von Kind auf zog Regina den Pinsel der Feder vor, überhaupt, jedes Mittel, das sie der Befriedigung ihrer zeichnerischen Leidenschaft dienstbar machen ließ. Figurenschnörkel von jeder Form und Größe verzierten die Hefte, obschon die Lehrer diese malerischen Ergüsse umso weniger schätzten, als sie manchmal den Platz von Schreibübungen oder Rechenaufgaben einnahmen. Hierauf Tadel, Tränen, Trotz: aber diese Konflikte nahmen nach den unvermeidlichen Strafen ein siegreiches Ende: Regina Conti durfte ihre ersehnten Zeichenstudien beginnen. Mit 15 Jahren malte sie schon Landschaften und Figuren, die bei köstlicher Einfalt von sicherer Formgestaltung sind. Darob entschloß sich der Vater, ihren eigenen Bitten und dem Drängen des Lehrers nachgebend, mit Ueberwindung jahrhundertealter landläufiger Vorurteile, die 18jährige Tochter nach München zu schicken, damit sie sich weiter in ihre Kunst vertiefen könne. Nach zwei Jahren zurückgekehrt, durfte sie ihre Studien in Mailand fortsetzen, unter Führung von Arturo Ferrari, dem feinfühligen Landschafter. Auch für Regina Conti wird damals Corot ein Gott, und Giovanni Fattori sein Prophet.

Als sie nach Jahren endlich die Hauptwerke dieses Meisters und seiner Schule mit eigenen Augen sehen darf, steigert sich ihre Bewunderung. Aber vorher erwarteten die Malerin noch andere entscheidende Eindrücke, vor allem der Krieg, der sie wieder in ihre Heimat zurückführt. Jenseits der Grenze: Blut, Qual, Trümmer, auch Ruhm, aber teuer genug bezahlt. Treue Kameraden, Studienfreunde von München wie von Mailand in den Sturm hineingerissen, sich mit feindlichen Waffen gegenüberstehend. Während in den Häusern bedrückte Gemüter dem Unheil der Weltpolitik nachgrübeln, rückt Regina Conti aus ins Freie. Sie läßt ihr ganzes Wesen in der Natur untertauchen. Es entstanden damals die schönsten Landschaften von Regina Conti. Jene Zwiesprache mit der Mutter Erde hat seither nie mehr aufgehört, sie ist sogar noch weiter verinnerlicht und vertieft worden.

Von einem Aufenthalt in Florenz schreibt ihre Biographin: „Ich erinnere mich noch wohl des Hauses in San Domenico di Fiesole, das sie mit zwei alten Freundinnen zusammen bewohnte: ein Gehöft, das den materiellen Bedürfnissen schlecht und recht angepaßt war, in dem Garten stehend, der einst Böcklin gehört hatte und nur wenige Schritte von seiner Villa entfernt. Regina Conti hatte dasselbe in einem Anfall der Begeisterung gemietet, nachdem sie es kaum gesehen, besser gesagt: nachdem sie nur die Aussicht gesehen, welche ja unbestreitbar großartig war. Sie mietete für sich und ihre alten Freundinnen, die leider bei ihrem Eintreffen jene Entzückung nicht ganz zu teilen vermochten. Es fehlte hinten und vorne, mühsam und endlos waren die Straßen, um hinzugelangen, daß Brot, Fleisch und Milch irgendwo herkommen sollten, war Regina Conti gar nicht eingefallen. Eine kleine Tragödie! Aber schließlich fand doch alles seinen Weg. Brot, Fleisch und Milch. Zum Glück waren immer ein paar junge Füße da, die keine Wegbeschwerden scheuten. Und immer da war auch die große Augenweide, die jedem das Herz aufgehen ließ, die göttliche Hügellandschaft von Fiesole, bekrönt von Olivenbäumen und Cypressen, und auf der Ebene darunter Florenz, das magisch im Arnobogen hingebreitet seine Zauber entfaltete.

Das waren ruhige, glückliche Jahre. Freilichtmalerei, viel Zeichnen in akademischen Kursen, Modellieren bei dem berühmten Bildhauer Trentacoste. Intensive, fruchtbare Arbeit."

... „Dann auf einmal finden wir sie wieder am Kreuzweg. Ein heißer Sommer führt sie ins Wallis, nach Evolène, und ein Freundeskreis ermutigt sie, ihr Glück mit einer eigenen Ausstellung in Genf zu versuchen. Sie rafft ihre besten Sachen zusammen und stellt sie im Musée Rath aus: großer Triumph, der sich auch in materiellem Erfolg äußert. Dann, nachdem die Schwingen ihre Tragkraft bewiesen, holt sie zu einem weiteren Flug aus: nach Paris. Sie verliebt sich in diese Stadt. Alles will sie sehen, alles verstehen, alles sich zu eigen machen. Es ist die große Leidenschaft, bis zur Trunkenheit. Dann allmählich wird sie kritischer, wenn auch die Begeisterung für das Auserwählte nicht abnimmt. Corot bleibt der unüberwindbare Herrscher im Kranz der kleineren Gestirne, aber auch Cézanne und dan Gogh machen ihr großen Eindruck. Der Kubismus, den sie theoretisch studiert, bleibt ihr innerlich fremd.

Am meisten schlägt sie Paris selber in seinen Bann, mit seiner perlmutterschimmernden Atmosphäre.

Ein Winter an der Riviera, in St. Tropez, läßt Arbeiten von größter malerischer Feinheit entstehen, in denen sich die Zeichen errungener Meisterschaft ankündigen: eine meridionale Klarheit und Intensität, verbunden mit raffinierter, pariserischer Unbeschwertheit. Noch jung an Kräften, aber reich an Erfahrungen, im Vollbesitz ihrer künstlerischen Mittel, wird uns Regina Conti jetzt die reifen Früchte ihres Talentes darbieten."

Nicht weniger erfolgreich als die Landschaft pflegt sie das Porträt, und in den Stilleben kommt die sichere Geschmackskultur besonders souverän zur Geltung.

Blockade-Erinnerung

In einer Tessinerstube saßen drei Schweizerfrauen zusammen, eine Dunkle, eine Braunhaarige und eine Blonde. Der rote Schein des Kaminfeuers schmeichelte sich warm in das Dämmergrau der Stube, durch das Fenster sah man das stahlblaue Schimmern des Sees. Friedensstimmung, inmitten der Mobilisationstage, herrschte in dem Raum. — Da wandte sich die Braune und drehte spielerisch an dem Radio, der auf dem Regal stand. Eine schrille Stimme sprang plötzlich in die Stille. „Um Gotteswillen stellen Sie ab," rief die Schwarze. Die Stimme versank mit dem Licht des Apparates. —

„Ja, es tut weh, dies zu hören," sagte die eine der Freundinnen. „Wirkt nun nur dieser einzelne Mensch so hysterisch oder ist es gar das ganze Volk?" „Vielleicht —" sagte die Blonde langsam. Sie war Auslandschweizerin. „Vielleicht, denn diese Generation, die

In **Böhmen** sind im Anschluß an die schon anläßlich der Feier des Gründungstages der tschechoslowakischen Republik vom 28. Oktober ausgebrochenen Unruhen zu Ende letzter Woche weitere hinzugekommen, deren Anstifter diesmal vor allem unter den Studenten vermutet wurden. Die deutsche Gestapo griff furchtbar hart zu: 1200 Studenten und Professoren (nach Berichten von Reisenden sollen es 8000 sein) wurden verhaftet, die Hochschulen für drei Jahre geschlossen und die Führer der neun Studentenverbände kurzerhand standrechtlich erschossen, eine Maßnahme, die unter der tschechischen Bevölkerung maßlose Erbitterung erregte.

Der Chef der deutschen Polizei, Himmler, gab dieser Tage bekannt, daß der **Täter** von **München** in der Person eines gewissen Georg Elser (deutscher Staatsangehöriger) eruiert sei. Auftrag- resp. Geldgeber aber sei der britische Geheimdienst und Organisator des Verbrechens sei Otto Straßer, der bekannte Führer der schwarzen Front. Dieser lebte bis vor kurzem in der Nähe von Zürich, ist aber seither nach Frankreich ausgereist. Die Bundespolizei stellte Nachforschungen darüber an, ob irgendwelche Kreise in der Schweiz mit dem Attentat in Beziehung ständen; Nachforschungen aber, die vollständig negativ verliefen. Straßer soll sich während seines Aufenthaltes in der Schweiz jeglicher politischer Tätigkeit enthalten haben.

Pfeil und Knüppel, mit Pistole und Gewehr. Ein wildes Durcheinander von grinsend spielenden Max- und Moritzen, es setzt Beulen und Schrammen, kaputte Hosen, sogar ausgerissene Haare ab — — Und doch: wir sind nicht ganz entsetzt. Es sind da Kinder, kleine Buben im Rammelalter, aber mitten unter ihnen, größer und gewichtiger, nicht eben anmutsvoll, aber bärbeißig = gemütlich, thront da auf einem Teppichlein, das Strickzeug in der Hand, den Drohfinger erhoben, die Mutter und sagt: „Liebi Chind, hebed Friede, jüsch gits Tätsch!" Nervös ist sie nicht, sie läßt die Buben sich austollen, aber man traut ihr ohne weiteres zu, daß sie „Manns genug" wäre, alle sechszehn kleinen Unholde — Schwesterchen und ein Vater sind in diesem Familienidyll nicht zu sehen — zur Ordnung zu bringen. Und unter diesem lieblichen Abbild in Kampf entbrannter und im Schach gehaltener junger Männlichkeit, da steht geschrieben: So e Mueter fött Europa Ha!

Ja, Europa hat keine Mutter, hat sie noch nie gehabt. Mag im Lauf der Jahrhunderte da und dort eine Kaiserin oder Königin gewirkt haben und so Großartiges geleistet haben, wie eine Elisabeth von England, eine Maria Theresia, mag sie so rechtschaffen und im Guten ihren Staat führen wie heute die Königin der Niederlande, mögen die verschwindend wenigen Frauen, die heute in der Diplomatie und öffentlichen Verwaltung führend tätig sind, wie eine Miß Perkins, Arbeitsminister der Vereinigten Staaten, eine Mrs Hardy, Gesandtin der U. S. A. in Norwegen, Vortreffliches leisten — es ist gut, daß sie dies tun. Aber — mit der Mutter, die Europa fehlt, ist nicht eine Einzelne und stünde sie noch so hoch und wirkte sie noch so vortrefflich, gemeint. Ihr besonderes Gestaltungs- und Eroberungswillen des Mannes, von seinem Intellekt und seinen Begriffen her gebildeten und gebauten Welt fehlt das Element des Weiblichen vollkommen. Es ist natürlich da in der Menschheit, es wirkt sich aus in der Ehe, der Familie, niemals und nirgends aber im Staat, in der sozialen Ordnung. Das Vaterrecht bestimmt nicht nur über Name, Erbfolge und Nationalität des Einzelnen; tiefer, viel tiefer als es geschriebene Gesetze sichtbar machen, hat sich im Laufe der Jahrtausende das unsichtbare Gesetz gebildet und behauptet: er soll Dein Herr sein. Und hat den Frauen die schöne Freiheit genommen (oder nie gegeben?), die erlaubt, daß sich die ihr gemäßen Kräfte in ihr entfalten, um sich dann auszuwirken im Aufbau des gesellschaftlichen Lebens. An einzelnen Punkten des Erdballs, zu verschiedenen Zeiten, die meist sehr weit zurückliegen, gab es eine andere Welt. Das Mutterrecht, unserer Vorstellung erst um die Jahrhundertwende durch des Forschers Bachofen bahnbrechende Arbeiten zugänglich gemacht, hat existiert, hat Lebensweise und Wesensart alter Völker bestimmt; einzelne kleine Reiche primitiver Völker kennen heute noch solche Ordnungen und fahren nicht schlecht dabei: aus dem alten Indien, aus Aegypten ist uns Wissen zugekommen von Zeiten, da die Frauen führend die Geschicke ihrer Sippen, ihrer Völker lenkten; solcher Einfluß und damit altüberlieferte Weisheit ist uns verloren gegangen.

Es handelt sich nicht darum, Verschollenes zu rekonstruieren. Nein, aufbauend auf den Einsichten, die uns heute geworden sind, durch wissenschaftliche Forschung und andere Erkenntnis, ausgehend von unserer eigenen Erfahrung und Beobachtung, vertrauend den uns innewohnenden Kräften der Seele und des Geistes, müssen wir unsere Wege gehen, unsere Aufgaben erkennen. Einfühlung, Intuition der Frau können als bindende Kräfte in der Welt der Gegensätze wirken, es gibt ein Verstehen, wo der Verstand allein versagt. — In der Welt der zornerfüllten kämpfenden kleinen bösartigen Buben — um zum Bild zurückzukommen — aus dem Spiel der selbstvergessenen Knaben ist der furchtbare Kampf der Männer geworden, der Krieg, diese Geißel aller Völker. —

Die mütterlichen Kräfte sind ohnmächtig, wohl sind sie da — sonst wären wir Frauen nicht lebendig — aber sie sind ausgeschaltet dort, wo über das Schicksal der Völker, über Wohl und Wehe von Millionen entschieden wird jetzt, Tag um Tag. Wir sprechen uns nicht etwa frei von Schuld, als hätten wir keine Verantwortung, weil wir die „Geführten" sind. Aber es können sich nicht machtvoll gestaltende Kräfte einsetzen, weil diese Kräfte als Ganzheit heute noch gebunden sind und unerlöst durch allzu lange Fesselung. Was uns im persönlichen Wege derart an Wirkung ermöglicht und geschenkt sein mag, ist nicht wenig, es geschehe, wo immer es sei; zur größeren Aufgabe ist die Einzelkraft noch zu schwach der hochorganisierten, geballten Macht des Andersartigen gegenüber. Unsere Tragik heißt: dies zu wissen; unsere Hoffnung und sicher auch die vieler unserer männlichen Schicksalsgefährten ist die, daß aus solchem Wissen dereinst die Ueberwindung der Not erwachse im Zusammenwirken der den beiden Geschlechtern innewohnenden Gaben und Kräfte. —

Radio Telephonrundspruch
Fachgeschäft und Spezialwerkstätte
Paul Zeli
Albisstraße 10, ZÜRICH-Wollishofen, Tel. 5 06 71

Ein Werk der Verständigung

Eine der einflußreichsten politischen Frauen der Jetztzeit ist

Chiang Soong May-ling,

Gattin Chiang Kai-Sheks. Sie sympathisiert mit der Lehre des chinesischen Philosophen Mo-ti, der 450 Jahre vor Christus lebte; sie glaubt an keinen persönlichen Gott, ist aber Christin in des Wortes bester Bedeutung.

Offiziell bekleidet sie das Amt der Generalsekretärin im Luftfahrtministerium; inoffiziell ist sie die wichtigste Beraterin ihres Mannes, dessen ständige Begleiterin sie ist. Als sie im Dezember 1936 durch Krankheit gezwungen war, in Nanking zu bleiben und der Marschall und Oberbefehlshaber Chiang Kai-Shek sich ohne sie zur Untersuchung einer geplanten Revolte nach Tungkwan begab, wurde er auf Grund völlig haltloser Beschuldigungen von General Hsue-liang gefangen genommen. Als die Gefangennahme bekannt wurde, beschlossen die Anhänger Chiang Kai-Sheks, die Revolte mit dem Aufgebot des gesamten Kriegsapparates zu unterdrücken, den Marschall zu befreien, über die Schuldigen exemplarische Strafen zu verhängen. Dem widersetzte sich Chiang Soong May-ling energisch. Mit einer nie versagenden Geduld vereinigte sie zähe Festigkeit, sie forderte, daß man niemals verurteile, ehe man nicht selbst geprüft habe und erklärte, der unglückselige Zwischenfall könne ohne Gewalt gelöst werden. Waffengewalt bedeute in diesem Falle Bürgerkrieg, der unter allen Umständen vermieden werden müsse, denn bei Gebrauch der Waffen würden die Rebellen als erstes Chiang Kai-Shek töten. Sie wollte die ganze Angelegenheit im Interesse des Landes, wenn irgend tunlich durch eine rasche, ruhige und unblutige Beilegung auf dem Wege der Verständigung ordnen.

In ihren Aufzeichnungen über die Ereignisse im Dezember 1936 schreibt sie: „Ich stand einer Sachlage gegenüber, bei der die Leidenschaften das Wort führten, die unabsehbaren Möglichkeiten Raum gaben und mich persönlich aufs ernstlichste in Mitleidenschaft zogen. Ich sollte bald erfahren, daß man mich als Weib betrachtete, von dem nicht zu erwarten wäre, daß es unter solchen Umständen vernünftig denken und handeln würde; ich erkannte aber mindestens ebenso rasch, daß, wenn es galt, eine dem gesunden Menschenverstand entsprechende Lösung zu finden, ich meinen persönlichen Ansichten Geltung verschaffen und darauf bestehen müsse, daß auch in diesem Sinne gehandelt würde."

Chiang Soong May-ling setzte sich durch, sie blieb Siegerin und rettete China vor unsagbarem Unheil. Gegen den Willen ihres Mannes flog sie nach Sian, verhandelte dort mit gleicher Geduld und Ausdauer mit den Rebellen. General Hsue-liang gab schuldbeladen zu, daß die Gefangennahme niemals hätte erfolgen können, wenn sie, wie sonst, in des Marschalls Begleitung gewesen wäre, denn sie hätte sofort auf dem Wege gütlicher Verhandlungen — die der Marschall störrisch ablehnte — die Mißverständnisse beseitigt. Sie erreichte nicht nur die bedingungslose Freilassung Chiang Kai-Sheks, sondern die Beilegung des gesamten Konfliktes auf gütlichem Wege. Die Rebellen wandelten sich von Gegnern zu den überzeugtesten Anhängern und Mitarbeitern Chiang Kai-Sheks.

Zweifellos gibt es in vielen Ländern heute Frauen, die über gleiche politische Reife, weise Voraus- und Umsicht verfügen wie Chiang Soong May-ling. Aber mir ist kein Land bekannt, — selbst nicht die Vereinigten Staaten von Amerika — wo Männer und zwar Militär, so viel Einsicht besitzen, um politisch klar sehenden und starken Frauen die Möglichkeit zu selbständigem Handeln zu geben. H.

Vom Vereine leiten!

Es sind uns zum Artikel „Wie führen wir unsere Frauenvereine?" (vergl. Nr. 46) wertvolle Zuschriften zugesandt worden. Mit Dank geben wir einiges hier bekannt. Möge es allerorts Ansporn und Bekräftigung für eigenes Weiterarbeiten bringen. Red.

I.

Als eine, die durch den Beruf ihres Mannes schon blutjung vor die Aufgabe gestellt wurde, einen ländlichen Frauenverein und die Aufsichtskommissionen der Arbeits- und Fortbildungsschule zu leiten, möchte ich die grundsätzlichen Ausführungen des Artikels: Wie führen wir unsere Frauenvereine? warm unterstützen. Es ist tatsächlich so, daß wir Frauen noch ganz anders bereit sein sollten, solchen Dienst freudig zu übernehmen und ohne falsche Scheu. Wenn uns die Sache auf dem Herzen brennt und wir alles klar und gründlich vorbereitet haben, werden uns schon die richtigen Worte geschenkt. Gewiß werden wir zuerst viel Zeit zur Vorbereitung brauchen und vor Angst zittern. Ja, ich schäme mich nicht, zu gestehen, daß ich noch heute Herzklopfen habe, wenn ich öffentlich reden muß. Aber was tut's — vielleicht ist es sogar besser, das Reden falle uns schwer, als daß es uns zu leicht geht!

Wichtig scheint mir zumal für ländliche Frauenvereine zu sein, daß sie sich nicht in bloßer Unterstützungs- und Weihnachtstätigkeit erschöpfen. Es sollte wenn möglich in jeder Versammlung eine grundsätzliche Frage besprochen werden, damit wir allmählich einen Kreis von Frauen bekommen, die mit offenen Herzen die Fragen der Zeit bewegen und bereit sind mit Wort und Tat dafür einzustehen. Wenn die kleinen Vereine einer kantonalen Frauenzentrale oder einem schweizerischen Verband angeschlossen sind, erhält man auch von dort her reichlich Anregungen zum weiterregeben. Sehr wertvoll ist es, wenn der Verein sich irgend eine bestimmte Sache zur speziellen Aufgabe macht und es ist fein zu erleben, wie viel oft eine kleine Schar von Frauen erreichen kann.

Ein Beispiel.

Unser Anliegen war seinerzeit der Ausbau der sehr einseitig geführten Töchterfortbildungsschule und die Einrichtung einer Schulküche. Schon sehr bald erhielten die Töchter neben dem Nähunterricht auch Haushaltungskunde, Glätten, Gesundheitslehre und Säuglingspflege und die Zahl der Teilnehmerinnen stieg von Quartal zu Quartal. 6 Jahre später beschlossen die Männer des Dorfes in ihrer Schulgemeinde ziemlich oppositionslos den Bau einer Kreisschulküche, zu dem die Frauen einen Fonds geäufnet und einen namhaften Beitrag flüssig gemacht hatten. Heute wird in dieser Küche von einer tüchtigen Lehrerin in stiller und zielbewußter Arbeit ein prächtiges Erziehungswerk getan zum Wohle der gesamten Talschaft.

An solch praktischer Aufgabe kann ein toter Verein zu neuem Leben erwachen und der Präsidentin wird mit der Zeit ein Stab tüchtiger Frauen zur Seite stehen. Eingespannt in solch reichen Dienst an der Volksgemeinschaft überwindet man immer leichter etwelche Mißgunst oder Schwierigkeiten, weil man lernt, immer mehr von sich selbst weg auf die Sache zu blicken. So erwächst einem aus diesem Dienst selbst größter Segen. E. W.

II.

Bei dieser Frage, die eine gewisse Selbstprüfung der Frau auslöst, habe ich mich besonnen, ob in Blättern männlicher Vereinsmitglieder dieses Thema auch schon einmal so gründlich vorgenommen wurde und ob die Frau besonderen Grund habe, in einem Ehrenamt — selbstverständlich unter Wahrung ihres Verantwortungsgefühls — mehr Schwierigkeiten zu sehen als der Mann. Sachlich betrachtet, nachdem sie sich im soziologischen Leben behauptet hat, bringt sie die gleichen Voraussetzungen dazu mit, wenn auch der Mann durch altes Herkommen mehr Gelegenheit hatte, sich z. B. in der Vereinsleitung zu üben. Führt die Frau nicht ihren Haushalt, „wehret den Knaben, lehret die Mädchen", geht dem Verdienst nach, muß im Beruf Normalleistungen aufweisen und gibt der Obrigkeit, was ihr zusteht. Die Entwicklung der Frauenvereine auf allen Gebieten — sozial, erzieherisch und wissenschaftlich — läßt sich nicht mehr im öffentlichen Leben wegdenken und die Frage, ob man in Vereinen und durch dieselben wirken will, ist keine Frage allein für die Frau, sondern hängt wie beim Mann nur noch von ihrer persönlichen Einstellung dazu ab.

Im kleinen Arbeitsbezirk ist es vielleicht anfangs für den neuen Präsidenten beklemmend schon äußerlich höher zu sitzen und der vertrauten Zuhörerschaft allerlei vom Gesicht ablesen zu können; — man befreie sich aber von der Auffassung, als ob im Vereinsleben männlicher Mitglieder nicht auch Verstimmungen und Intrigen überwunden werden müßten. Das Vertrauen

Interessiert Sie das?

Der schweizerische
Frauenturnverband
vereinigt in 761 Sektionen
33 404 Mitglieder
von denen rund
23 000 Frauen
in den Reihen der Turnenden stehen.

Für die weisse Wäsche
weisse Steinfels-Seife

dort die stärkste Abwehrfront bilden soll, die 25—30-jährigen, sie ist ja zum Teil als Säugling mit Tee und Kaffeewasser-Milch ernährt worden. Ich habe es selbst gesehen, in der Nachbarschaft, 1917, sogar in den Krippen, in die die Kleinen gebracht wurden, wenn die Mütter in die Munitionsfabriken gingen. Ueberall wurde die Milch mit Lindenblütentee oder Malzkaffee gestreckt. Das Brot, das Mehl, alles war mit Ersatzmitteln gemischt. Wenn diese Männer auch inzwischen noch so sehnig, so gedrillt und gegen Entbehrungen geschult erscheinen, wer weiß, wieviel die Nerven aushalten? Denn die Entbehrung fing zu früh an. Die Heranwachsenden konnten die Wochenfleischration an einem Mittag verzehren, wollten sie den gesunden Knabenhunger stillen. Dann seufzte die Mutter, die Spargroschen wurden geholt, um die notwendigsten Lebensmittel auf dem Schleichwege zu erhalten. Dann stand man abends im dunklen Gang der Privatwohnung des Metzgers und zahlte 5 bis 8 Mark für ein Pfund Fleisch. Man glaubte es ihm nicht, aber was wollte man machen, wenn der Metzger erzählte, er habe selbst so horrende Preise für das geschmuggelte Vieh bezahlen müssen. Man schimpfte damals draußen wenig und machte nicht viel Geschrei aus der Not, aber überall in allen Gesellschaftskreisen war es doch ein stummer verbissener Existenzkampf. Die uns befreundete Geheimratsfamilie strahlte, als sie unsere Steckrüben — d. h. Marmelademarken bekam, nachdem die Auslandschweizer monatlich Lebensmittelpakete erhielten. Aber trotzdem mußten auch wir weit auf's Land fahren, um Kartoffeln zu hamstern. Und wenn man zu zweit vierzig Pfund im Rucksack stundenlang geschleppt hatte, konnte es geschehen, daß einem der Dorfgendarme am Bahnhof die Hälfte mindestens wieder abnahm, und man auch das schweigend ertragen mußte.

Diese Generation war auch damals in ihrer Jugend in gutbürgerlicher Tradition erzogen worden. In dem Glauben an die Güte der Menschen, in der Mahnung zu Rücksicht auf den Mitmenschen. Und schon damals schlug der Lebenskampf dieser Tradition täglich ins Gesicht. Diesen nachhaltigen und nicht auszulöschenden Eindruck auf die Seele eines jungen Menschen und auch auf seine Nerven darf man nicht unterschätzen. Wenn man stundenlang in der Reihe auf die rationierten Lebensmittel warten mußte, da spürte man wenig von Güte und Rücksicht. Starr und mißtrauisch hatte man seinen Standplatz zu verteidigen, der Jüngste wie der Aelteste. Und wenn es dann plötzlich vorne in der Reihe hieß, der Vorrat im Laden ginge zur Neige, dann gab es ein Gedränge auf Leben und Tod, ein Ellbogenkampf von Groß und Klein. So wuchs diese Generation heran, ungewollt lernte sie dem Glauben skeptisch gegenüberzustehen und die Rücksicht im Notfall außer Acht zu lassen. Denn schlimmer als der Ellbogenkampf war das traurige Gesicht der Mutter, wenn sie wieder kein rechtes Essen auf den Tisch stellen konnte und die Angehörigen ein Gesicht zogen, wenn es wieder so ein gräßliches Steckrübengemisch gab. Auch wenn es noch so kunstvoll unter das Gemüse gemischt war, man schmeckte es doch durch. Nur einmal habe ich diesen Wartekampf glücklicher überwunden. Eine gute Nachbarin hatte gehört, daß gerade in jenem Geschäft Zucker und Mehl eingetroffen war. Also rannte man drauf los und stellte sich schnell an der schon dichten Menschenschlange an. Das Geschäft lag in einem Arbeitsviertel. Ich stand eingekeilt in dem Dunst armseliger Kleider aus schlechten Stoffen, armer ungepflegter Menschen. Ich konnte mich kaum bewegen und fühlte mich eigentümlich beengt. Plötzlich fühlte ich mich schwach werden und machte wie im Erschrecken die Augen zu. Als ich die Augen wieder aufschlug, saß ich in einem Hinterzimmer des Ladens und hatte auf dem Schoß das ersehnte Pfund Zucker und Mehl. Ich lächelte ganz blöd und glücklich, so ein dummer Glücksfall, ich war doch nie in meinem Leben ohnmächtig geworden. Verstohlen, durch eine Hintertüre ließ man mich nach Hause gehen. Als ich nach Hause kam, sagte meine Mutter erstaunt: „Nein so früh kommst du schon zurück?" Ich legte nur still meine Waren auf den Tisch und ging schnell hinaus, daß Mutter die Tränen nicht sehen sollte, die mir in die Augen schossen; ich wollte sie nicht betrüben.

Wenn wir als glückliche Schweizer zur Erholung in die Heimat fuhren, so wurde sogar oft diese Gnade ein zweifelhaftes Vergnügen. Schon die Bahnfahrt mit den Kriegsumwegen war ein dauernder Kampf des strapazierten Magens mit der Seekrankheit. Aber in Basel fing dann erst, auch bei bester Vorsicht, die Katastrophe an. Acht Tage mindestens war es uns dauernd fürchterlich schlecht, die gediegene Friedenskost war zwiel für den Kriegsmagen, dann ging es einige Wochen gut. War man dann zurückgekehrt, so fing drüben der Friedenskostmagen den Kampf mit der Kriegskost an, auch acht Tage lang. Man machte aus Galgenhumor Witze, aber angenehm war es nicht.

Und die Millionen der andern, die keine Nahrungserholung hatten, waren unausgesetzt den täglichen Nervenproben im Kampf um die Nahrung ausgeliefert. Als der Kriegsfriede kam, folgten die Inflationsjahre. Auch beim besten Willen kam man innerhalb der Familie und mit den Mitmenschen nicht immer friedlich durch diese Zeit. Wer sollte da nicht gereizt sein, wenn man vorgestern in dem Laden für eine Million das Pfund Ware erhalten hatte und heute diese plötzlich zehn Millionen kostete. Der Vater als Haushaltvorstand war gereizt, wo sollte er denn täglich das neue Geld herholen? Die Geschäftsinhaber waren gereizt und unfreundlich, woher sollten sie Geld für neue Waren herholen? Das Haushaltbuch hatte man längst zur Seite gelegt, für diese Zahlen gab es keine Rubriken mehr. Als ich in dieser Zeit wieder zur Erholung in der Schweiz war, ging ich einmal mit einem 14jährigen Auslandschweizerknaben in ein Geschäft. Plötzlich rannte der Junge mitten beim Einkauf aus dem Laden. Als ich ihn draußen fragte, was denn los sei, sagte er mit Tränen in den Augen, die Freundlichkeit der Verkäufer habe ihn umgeworfen, wir seien das doch so gar nicht mehr gewohnt gewesen. Und er hatte recht. All diese Jahre haben dieser Generation auf den Nerven gelastet. Vor allem aber die Blockade. Ja, die Fliegerangriffe, die wir auch erlebten, waren schrecklich. Aber trotzdem, sie waren ein plötzlicher Schrecken, vielleicht ein schneller Tod. Die Blockade war ein tückisch heranschleichender Schrecken, ein langsames Würgen."

Die Blonde schwieg, langsam stand sie auf und sagte leise Gute Nacht. Draußen breitete die Nacht ihr dunkles Schweigen aus. Die beiden Freundinnen saßen mit gebeugten Köpfen am verglimmenden Feuer. Dann stand die Aelteste auf und sagte mit ihrer warmen Altstimme leise und traurig: „Muß dies denn alles sein, wenn man von ganzem Herzen und mit aller Vernunft den Frieden will?"

M. St.

Gedanken zur Gegenwart

Der neue Krieg hat ein anderes Gesicht. Man haßt nicht mehr. Dieser Brief eines französischen Soldaten war in einer Zeitung gedruckt: „Les hommes ont honte de ce qu'ils vont être forcés de faire."

hält den, der es gibt und den, der es empfängt – nach den Worten des Freiherrn von Stein – und entwickelt die Persönlichkeit, Mißtrauen tötet. Das kann für Leiter und Mitglieder wegbestimmend sein.

Im großen Internationalen Frauenbund hat Lady Aberdeen, die jahrzehntelang über alle Kriegszeit hinüber den Zusammenschluß der Frauen aller Erdteile aufrechterhielt, sich ein Denkmal in dem Herzen gesetzt durch ihre Neujahrskarte; sie bestand alljährlich aus selbstgemaltem Aquarell mit immer neuen Motiven ihrer geliebten schottischen Heimat und hat dadurch ein Band zu ihren wärmsten persönlichen Empfindungen gestaltet. Je weniger der Präsident Statuten und Geschäftsordnung heranziehen muß und je mehr er den Weg zum Einzelnen zu seiner besonderen Fähigkeit herausfindet, desto ersprießlicher. Für den äußeren Gang der Arbeitsweise kann man Bücher und all die modernen Hilfsmittel der Büroarbeit zu Rate ziehen, so daß man sich allmählich einlebt.

Und auf die Frage im Titel „Wie führen wir Frauenvereine?" möchte ich als eine Antwort unter vielen die Aufgabe aus dem Beiwerk herausschälen, welche für alle Vereine Gültigkeit beanspruchen darf: von der segensreichen Kleinarbeit gehe man den Wegen nach, die sie mit der Allgemeinheit verknüpft, verfolge, wo durch Frauenhand und Frauensinn die Förderung ergänzt werden kann, nämlich dort, wo die Volksvertreter entscheiden und das „Ja" oder „Nein" der Frau noch fehlt. Die Frauenstimmrechtsvereine allein vermögen nicht Wandel zu schaffen, alle Frauen müssen durch direkten und indirekten Einfluß mithelfen. In den Vereinen aber soll Wunsch und Wille der Frau darnach immer von neuem entfacht werden als gleichberechtigte Bürgerin an ihrer Zeit mitzuarbeiten wie eine leuchtende Flamme, denn „Welibrand lodert,
und Tod hält Ernte auf Erden.
Wer den Funken
vom heiligen Feuer trägt,
kennt kein Vergehen
und weiß nur vom ewigen Werden! —"

(L. von Strauß-Torney.)

G. R.

Streifzug ins Ausland

Deutschland

Die Kriegswirtschaft in Deutschland bringt es mit sich, daß die Behörden für den Moment offenbar gewillt sind, Frauen, die bisher keinen Beruf ausübten, in den Arbeitsmarkt einzuschalten.

Nachdem der Mangel an Arbeitskräften, wie er zum Beginn des Krieges bestand, etwas gemildert ist durch die Beurlaubung von Mobilisierten in gewissen dringenden Fällen, durch Beschäftigung Kriegsgefangener und, im besetzten Gebiet, durch Anstellung arbeitsloser Polen.

Andererseits haben sich viele Frauen, die früher in Berufen standen, bei Kriegsausbruch zur Verfügung gestellt für Ganztag oder Halbtag, ihre Hausfrauenpflichten in zweite Linie stellend. Es sind aber auch besonders im Handel und der Textilindustrie (Kleider und Leder) so weit es sich nicht um Heeresbedarf handelt, sehr viele Frauen arbeitslos geworden. Diesen soll in erster Linie Arbeit gegeben werden.

Der weibliche Arbeitsdienst

wurde bei Kriegsausbruch anfangs September sofort obligatorisch auf alle jungen Mädchen von 17—25 Jahren ausgedehnt. Ausgenommen sind nur solche, die schon neun Monate landwirtschaftlichen Arbeitsdienst absolviert haben. Junge Mädchen, die schon ihr Arbeitsbuch haben, d. h. eingereiht sind in die von den Arbeitsämtern erfaßten Scharen der Erwerbstätigen, dürfen aus freien Stücken Arbeit nur dann annehmen, wenn das Arbeitsamt damit einverstanden ist. Polizeiliche Maßnahmen treten dort in Kraft, wo junge Mädchen sich nicht für den Arbeitsdienst stellen, oder falsche Angaben machen.

(Auch für die weibliche Jugend Polens soll der Arbeitsdienst nun eingeführt sein. Red.)

Frankreich

Ein Dekret über die nationale Organisation der Arbeit während der Kriegszeit, das sich mit der Ausübung des ärztlichen Berufes befaßt, sieht den Sanitätsdienst für die Bedürfnisse der Zivilbevölkerung vor, und wendet sich insbesondere auch an die weiblichen Aerzte.

Großbritannien

Zu Beginn des Krieges stieg die Arbeitslosigkeit der Frauen. Zahlreiche Frauen verloren ihren Verdienst, da sie evakuiert wurden, andere, weil in gewissen Branchen die Arbeit zurückging. Und schließlich kommen die Neuarbeitssuchenden hinzu. Das Hotelgewerbe, der Handel (inkl. Seefischerei), Vergnügungs- und Sportbranche sind besonders betroffen. Aber auch Mode, Möbelgeschäfte etc. Arbeitszunahme wird in den Kohlenminen und in der gesamten Rüstungsindustrie konstatiert, so daß neben der zunehmenden Arbeitslosigkeit der Frauen, eine Abnahme der Arbeitslosigkeit bei den Männern zu verzeichnen ist. Schon jetzt wird bedeutet, daß die Steigerung der Kriegswirtschaft bald die Arbeitsreserven beiderlei Geschlechtes benötigen werde.

Londoner Mutterschaftsfürsorge in Kriegszeiten

Da verschiedene Spitäler geschlossen wurden, mußten neue Bestimmungen getroffen werden. Viele werdende Mütter wurden evakuiert. Viele aber auch sind zurückgeblieben oder zurückgekehrt und die noch offenen Spitäler ermangeln der Plätze. Es wurde daher ein Hebammendienst eingerichtet, der die Wöchnerinnen zu Hause betreuen soll. Z. B. sind 40 Hebammen einer Frauenklinik vorbereitet worden, mit Motorrädern, alles Material mit sich führend, ihren Dienst zu versehen. Andererseits haben verschiedene Kliniken Mütterheime für Evakuierte außerhalb Londons eingerichtet.

Gleiche Arbeit, gleicher Lohn

Was lange Zeit platonischer Wunsch in der Frauenbewegung war, wird jetzt zum Teil unter dem Druck der Verhältnisse zur Wirklichkeit. Doch wissen wir ja heute schon, daß die sich jetzt im Krieg verändernden Arbeitsverhältnisse in ruhigeren Zeiten nicht ohne weiteres Bestand haben werden. Die englischen Gewerkschaften und Arbeitsnehmerorganisationen verschiedener Arten verlangen energisch, daß überall wo Frauen an Stelle mobilisierter Männer Erwerbsarbeit aufnehmen, sie die gleichen Löhne, wie sie der Mann erhielt, erhalten sollen. Man will damit verhüten, daß die Frau als billigere Arbeitskraft dem Manne zur gefährlichen Konkurrenz wird. Eine solche Resolution hat z. B. die Gewerkschaft der Transport- und Verkehrsarbeiter gefaßt, geradezu die Bedingung aufstellend, daß sie nur bei Auszahlung der gleichen Löhne mit der Anstellung von Frauen einverstanden seien.

In London beabsichtigt man Frauen auf den Autobus und Tramways zu beschäftigen. 2000 zum Führerdienst auf diesen Fahrzeugen vorbereitete Frauen stehen bereit.

(Nach den Informtionen des B. J. T.)

Weibliche Polizei

Es mag in heutiger Zeit besonders interessieren, daran erinnert zu werden, daß die ersten Anfänge zur heute in verschiedenen Ländern schon hoch entwickelten und außerordentlich notwendigen weiblichen Polizei zurückzuführen sind auf die Einrichtung, die zuerst auf freiwilliger Basis zu Beginn des Weltkrieges stattfand: Der Bund britischer Frauenvereine rief 1914 einen Ausschuß für weibliche Polizei ins Leben, aus dem die „Freiwillige Patrouille" hervorging, d. h. ein Polizeikorps ohne Befugnisse, ohne Vergütung und ohne besondere Schulung. Die Frauen machten Streifen, um obdachlose, unbeaufsichtigte Kinder, gefährdete Jugendliche etc. in den Straßen ausfindig zu machen und ihnen die richtige Hilfe zu vermitteln. Diese spontane und gewiß damals noch dilettantische Organisation hat so gut gearbeitet, daß nach der Meinung Mrs. Petos, einer hohen Beamtin der heutigen städtischen Polizei von London, „sie als direkter Vorläufer der weiblichen Polizei glänzende Arbeit geleistet hat in der Ueberwachung der Straßen und öffentlichen Anlagen, zum Schutze junger Männer und Frauen und der Schaffung gesunder Erholungsmöglichkeiten für beide." In diesen Kriegszeiten erklärte Mrs. Petos, können Sozialarbeiterinnen mit guter Vorbildung, die der Krieg ihrer Stellungen beraubt hat, in die städtische Polizei Aufnahme finden.

Nationalität der Ehefrau

Im britischen Parlament ist kürzlich ein Notgesetz eingebracht worden, das eine Revision der bestehenden Bestimmungen insofern anstrebt, als er den mit Ausländern verheirateten britischen Frauen, die im Lande wohnhaft sind, die Wiedererlangung der britischen Staatszugehörigkeit ermöglichen soll.

Atme dich gesund

Nach kurzem Sommer haben wir nun die Monate vor uns, da wenig Sonnenlicht, viel Nebel und Regen uns beschieden sind, Wintertage, die uns viel ins Haus bannten. Erst recht ist es nun wichtig, den Körper durch gesunde Lebensweise zu stärken, der Städte- und der Stubenluft entgegenzuwirken. Turnen, gymnastische Uebungen haben im Winter erst recht ihre Berechtigung, zumal auch für die Frau, die viel ans Haus gebunden ist. Ueber den besonderen Wert der Atemgymnastik schreibt uns eine Heilgymnastiklehrerin das folgende:

Nicht erst bei Krankheit sollte der Mensch auf die Funktionen seines Körpers achten, sondern er sollte so vertraut mit ihnen sein, daß er sie beherrscht, und nicht umgekehrt.

Es ist zunächst notwendig, die Aufgabe der Atemgymnastik kurz zu erläutern. Die Atemgymnastik ist ein Teil des großen Gebietes der hygienischen Gymnastik. Sie ist ein Weg, den menschlichen Organismus zur Gesundung zu führen, ihm Gesundheit zu erhalten mittels einer allseitigen Durchbildung. Allseitige Durchbildung aber heißt: den menschlichen Gesamtorganismus zu relativ größter Leistungsfähigkeit zu erziehen, ohne ihn zu überanstrengen, noch zu vernachlässigen. Schwächen oder Schädigungen ererbter oder erworbener Natur müssen nach Möglichkeit behoben oder mindestens im Fortschritt behindert werden.

Körper, Seele und Geist wirken wechselweise aufeinander ein. Daher muß bei einer allseitigen Ausbildung des Gesamtorganismus auch das psychische Moment Beachtung finden. Unter den Funktionen des menschlichen Körpers steht die Atmung an hervorragender Stelle da der Organismus ohne Unterbrechung von ihr ergriffen und durchflutet wird. Wir besitzen in diesem notwendigen und intensiven, unaufhörlichen Vorgang eines der besten Hilfsmittel, das wir bei unserer Arbeit heranziehen können. Die Idee ist keineswegs neu, sie hat seit undenklichen Zeiten in der indischen Joga-Lehre Gestalt gewonnen. Dort ist die Atmung der Weg, die Atemtechnik das Hilfsmittel zur geistig-seelischen Konzentration.

Atmung und Konzentration.

Wer in ruhiger Selbstbeachtung seinem Atem lauscht, der kann feststellen, daß sich der immer wiederkehrende Rhythmus des Atems dreiteilt. Es kommt zu dem Vorgang des Ein- und Ausatmens die Pause hinzu.

Wo diese Pause eingeschaltet wird, bestimmt das erstrebte Ziel.

In der Einatmung ist sie bereits ohne unser Dazutun enthalten, in dem Moment, wo die Höhe des Atems sich spannt, ehe der Ausatmung nachgegeben wird. Wenn dieses Geschehen bewußt zur Pause gestaltet wird, schafft man der Atemluft die notwendige Zeit, sich umzusetzen. Darüber schreibt Dr. C. A. Neumann:

...Es gehörte bei den Bewohnern Ostindiens schon 1300 Jahre vor unserer Zeitrechnung zu den religiösen Gebräuchen, den Atem mehrere Male täglich zurückzuhalten, um, wie man meinte, alle Organe des Leibes zu reinigen, und daß römische Aerzte, wie Galenus, Celsus usw., das zurückhalten des Atems vielfach als Heilmittel in Krankheiten anwandten, ist bekannt, sowie auch, daß sie glaubten, dadurch die Hitze in den inneren Organen zu steigern, die Geräumigkeit des Brustkorbes zu vermehren, die Atmungsorgane zu stärken, die Brust von ihren Unreinigkeiten zu befreien...

Die Pause nach der Ausatmung — wie wir sie üben — ist Ruhepunkt, Moment der Sammlung, in welchem der Impuls zur Einatmung abgewartet wird. Dieser Augenblick spielt in Atmung und Leben des Menschen eine sehr bedeutende Rolle, die in der Gegenwart meistens übersehen wird.

Es gibt eine große Anzahl von Uebungen für Menschen, die in der Hast und Nervosität unserer Zeit das geistig-seelische Moment in ihrem Organismus nicht mehr auf sich wirken lassen, die das Gefühl für den natürlichen Rhythmus des Atmens und der ganzen organischen Lebensvorgänge verloren haben und damit auch die Fähigkeit, ihr Inneres mit ihrem Aeußeren und ihrer Umwelt in Harmonie zu bringen. Denn nicht nur die innere Haltung wird vom Geist des Menschen bestimmt, sondern der Atem ist es, der unseren Körper trägt und ihm seinen Ausdruck gibt.

Nervöse, erschreckte, erregte Menschen atmen unregelmäßig, gepreßt, hastig, also: unrhythmisch. Bewegungen, Sprache etc. sind davon abhängig. Ein freier, sicherer, lebensfreudiger Mensch aber wird sich füllen mit Atem und ihn ohne Vorbehalt wieder abgeben.

Rhythmische Atmung, bringt ausgeglichene und fließende Bewegung bei in sich ruhenden Menschen, ferner in der Konzentration größte Willensäußerung, oder im ruhigen Schlaf Befreiung neuer schöpferischer Kräfte.

Alice Bloch.

Glücksfälle und gute Taten

Wenn es auch zum rechten Sinn und Geist guter Taten gehört, daß sie nicht im Lichte der Oeffentlichkeit stehen sollen, so darf wohl doch unter dieser Rubrik ab und zu etwas angezeigt werden, das als neu zu melden ist und daher auch andernorts wieder anregend wirken kann.

Wie manche willkommene Hilfeleistung Mittelschüler- und Schülerinnen während ihrer Herbstferien zumal in ländlichen Betrieben leisten konnten, erfuhr man da und dort. Neuerdings haben sich nun in Zürich die „Vereinigung Ferien und Freizeit für Jugendliche" und die „Tatgemeinschaft der Zürcher Jugend" zusammengefunden, um die Jugendlichen zum freiwilligen Heimatdienst aufzurufen. Eine Zentralstelle (Limmatplatz 7) nimmt Anmeldungen von hilfsbereiten Burschen (unter 20 Jahren) und Mädchen (unter 25 Jahren) an und die Gesuche um Hilfeleistungen von Behörden, Familien, Gewerbetreibenden.

Als Erstes haben die jungen Helfer in ihrer Zugelete-Aktion beim Quartalswechsel zwischen 23. September und 4. Oktober für 71 Wehrmannsfamilien den Umzug durchgeführt und 13 Küchen geweißelt.

Ein Soldatenbrief.

Sehr geehrtes Fräulein!

Habe Ihr Paket erhalten. Es hat mich sehr gefreut. Ich danke Ihnen und Ihren Freundinnen vielmals dafür. Nun stehe ich wieder viel lieber hier an der Grenze, denn nun weiß ich erst so recht, was wir hier zu schützen haben, wenn es solch liebe gute Menschen hat, die auch eines armen Soldaten gedenken.

Die Socken geben schön warm, sie sind richtig in der Größe. Die Adresse ist richtig. Nochmals Herzlichen Dank.

Ihnen und Ihren Freundinnen gute Gesundheit wünschend grüßt Sie

Füs. E. P.
Geb. Gz. Kp. V/...

Eigentlich handelt es sich hier um zwei erfreuliche Dinge; das erste war eine Begegnung in der Bahn. Ein Soldat, der im Zug dem ihm gegenüber sitzenden Fräulein, das — natürlich — Socken strickte, vom Soldatenleben in den Bergen erzählte und u. a. auch berichtete, daß ich in seiner Kompagnie ein Soldat befinde, der niemanden habe, der ihm je ein Päckli schicke. Ob sich wohl unter ihren Freunden, meinte er, jemand finden würde, der diesem alleinstehenden Menschen einmal eine Gabe schicke? Man solle aber gar nichts davon erwähnen, woher man seine Adresse kenne. —

Das zweite Erfreuliche ist der Dankbrief, der soeben eingetroffen. Einer, dem dies not tat, hat es erfahren, daß er nun im Unterland Menschen hat, die seiner gedenken. Und wir „Beschützten" alle wissen es einmal mehr, wie nötig es ist, daß die an der Grenze es alle und immer wieder erfahren, daß man ihrer gedenkt und sich um sie sorgt.

M.

Bücher

Schweizerischer Frauenkalender 1940

Zum dreißigsten Male erscheint der Frauenkalender, dessen verdienstvoller Herausgeberin, Clara Büttiker, zu diesem „Jubiläum" unser Dank und unsere Anerkennung ausgesprochen sei. Weiß sie doch ein jedes Jahr aufs neue den Strauß der schriftstellerischen Gaben und der bildhaften Wiedergaben von Gemälde und Holzschnitt gar hübsch zu binden.

Literarische Beiträge bekannter Schriftstellerinnen wie Mary Lavater-Sloman, Ida Frohnmeyer, Cécile Lauber, Dorette Han-

---

Der Krieg ist da, so unvermeidlich, wie eine ausgebrochene Krankheit. Wie der Krankheit, verhalten wir uns auch hier: suchen wir wenigstens soviel wie möglich daraus zu lernen.

*

Die Auseinandersetzung spielt sich im rein physischen Bereich ab, deshalb ist das geistige Substrat völlig inkohärent, zersetzt.

*

Wo die nackte Existenz in Frage gestellt wird, sinkt das ganze Niveau um einige Stufen. Tierwärts gewendet der Mensch. Das gibt der geistigen Elite diese ungeheure Spannung, zugleich ein Maß für die Gefahr.

*

Das Maß des Geschehens ist ein über-menschliches Maß, deshalb ist der Einzelne gedrückt, erschreckt.

*

Dabei ist die größte Gefahr die: zwischen übergroßer Geschäftigkeit und Apathie hin- und her zu pendeln. Handeln wollen um jeden Preis, um nicht denken zu müssen. Oder: gar nichts tun, weil jede individuelle Aeußerung, vor der Lawine, vor dem Orkan, winzig klein und zerstörbar ist.

*

Auf den Ur- und Hintergründen liegen lauter Mißverständnisse. Es besteht die Möglichkeit, daß diese hinfällig würden, wenn nur erst alle Völker eine gemeinsame Sprache sprächen. So, wie die Wissenschaft, die erste internationale Verständigung, Latein redete.

*

Die Welt befindet sich an einer Kurve und muß den Rückwärtsgang einschalten, um wieder in neue gerade Richtung zu kommen.

*

Völker schütteln ihre Staatsform ab und verhalten sich nichts anders wie Individuen, wenn sie nicht verstehen, was ihnen fehlt: sie schieben dem andern die Schuld zu.

Der Fehlgang der Nationen ist eine Summierung der Hypertrophie des Ehrgeizes, wie er in der Mehrheit der Individuen großwuchs.

*

Macht ist nur die materielle Sichtbarkeit des auf die Spitze getriebenen Ehrgeizes.

*

Autarkie ist eine auf den Staat bezogene Arterienverkalkung.

*

Nicht hinnehmen, nicht von sich stoßen. Sondern ein Drittes: durchleuchten bis der Fremdkörper in der Volksgesundheit in sich zusammenfällt.

*

Auch so fand ich es ausgedrückt: „il ne s'agit pas d'orchester avec un lyrisme de commande le drame qui se joue loin de nous. Il faut tenter de vivre, comme disait Paul Valéry."

Georgette Klein.

Francesco Chiesas „Spaziergänge"

Wer, alle zwei Wochen am Sonntag, in der mitäglichen Ruhestunde sich aufrafft, um den Radioschrein auf Station Ceneri zu öffnen, wird vielfach für das kleine Opfer an Behagen belohnt: er vernimmt einen „Colloquio breve" Francesco Chiesas, vom Dichter selbst sympathisch moduliert. Oftmals wünscht sich dabei der ergötzte Hörer, Chiesas Gedankenspiele, zum Nachgenuß, schwarz auf weiß zu besitzen. Dieser Wunsch geht nun teilweise in Erfüllung. Eben sendet uns der Verlag Mondadori in Mailand einen lichtgedruckten Band, „Passeggiate", welcher, neben viel anderen reizvollen Sachen, mehrere jener Radiogespräche wiedergibt.*

Ein geborener Spaziergänger und Idyllifer, unser Chiesa! Seine Entdeckungen und Begegnungen verklärt er in beschaulichen Plaudereien, in besinnlichen Kurzgeschichten. Die südtessinische Landschaft hintergründet fast jegliches Geschehen mit ihren zarten Tönungen, ihren beruhigten Linien, durchströmt manch ein Erleben mit ihren berückenden Düften. (Welcher Tessinfahrer wüßte nicht wenigstens von dem, alle Sinne erfassenden, ja die Seele aufwühlenden Duft der olea fragrans, „quel potente innamorato odore, non paragonabile ad alcun altro"?) Reichtum auch an Weisheit des Alltags enthalten diese Aufzeichnungen. Zwar schreckt Chiesa, heute wie stets, vor dem ausdrücklich Lehrhaften zurück. Ferne liegt ihm Besserwissen und Beraten. Dennoch fühlt man sich durch ihn aufgerufen, betroffen, befragt, zur Güte und Menschlichkeit gewiesen, zu weitestem Verstehen. Und ein unerschöpflicher, immer wieder neuartiger Humor blinkt und zwinkert aus vielen der unbeschwerten Seiten. Zugelächelt wird einem deren eigenwertige Erkenntnislehre.

Künstlerisch besonders überzeugend sind einige der kürzesten Prosen: auf schmalem Raum tiefdringende Perspektiven. Unvergeßlich die „Casetta vista di notte": das blanke, klar umrissene Häuschen, aus dem ein kleines Menschenweh in die Nacht hinaus wimmert; ein Wiegenlied zieht beschwichtigend darüber hin, draußen begleitet vom gedämpften Brunnenrauschen: Schweigen ringsum; verschwimmende Hügelformen: und die im Dunkel sich verlierende Straße...

Doch der Höchstpreis gebührt einem Sinnbild tröstlicher Harmonie, endgültig veranschaulicht in der knapven Erzählung „Vom Eielein und seinem Herrn". Daß auch die Menschenbrüder so selbstverständlich zueinander stehn, miteinander gehen könnten, wie das pfiffig getreue Zugtier und sein frohmütiger Lenker!

Mit alledem soll nicht gesagt sein, daß Chiesas „Spaziergänge" lauter makellose Schönheit aufweisen. Zuweilen wirkt eine Situation etwas erkünstelt, eine Schlußfolgerung etwas erzwungen; nicht immer müht sich die Fabulierlust um Wesenhaftes, am wenigsten vielleicht in einzelnen der eingestreuten, „nicht abgesandten Briefe". Vielenorts aber redet aus diesem Wanderbuch bester echtester Chiesa; und ein leicht zugänglicher, frei von enigmatischen Sprachtücken, hierzulande somit doppelt willkommen.

E. N. Baragiola.

* Bei Mondadori sind nunmehr zehn Originalbände Francesco Chiesas erschienen, sowie Chiesas Uebertragung der Anatole Franceschen „Taïde". Wird der große Mailänderverlag nicht bald die begehrte Gesamtausgabe der Werke Chiesas besorgen?

hart usw. wechseln mit Aufsätzen, in denen Frauen vom Fach über bestimmte Gebiete schweizerischer Frauenarbeit Kenntnis geben, oder Lebensbilder bedeutender Frauen aufzeichnen. Z. B. zeichnet E. Locher-Werlina das Bild der verstorbenen Johanna Siebel, Dr. Dora Schmidt berichtet über den „Schweiz. Ledigen-Stand und den der ledigen Frauen insbesondere", Frau Leieune-Jehle schreibt zeitgemäß über die Frage „Braucht die Schweiz das mütterliche Herz" u. a. m. Gedichte sind eingestreut, ferner eine Reihe von ansprechenden Holzschnitten von Carmen Buri und Bilder von Maria La Roche. Sechs bekannte Verfasserinnen von Kinder- und Jugendbüchern erscheinen im Bilde und erzählen uns von ihrem Schaffen. — Neue, noch wenig bekannte Schriftstellerinnen kommen zum Wort und die Herausgeberin selbst ist mit Beiträgen in Poesie und Prosa vertreten — Der Anhang bringt uns eine Zusammenstellung zeitgenössischer Literatur.

(Verlag Sauerländer und Co., Aarau; Preis Fr. 2.80.)

Der kleine Wandkalender,

den der schweizerische Verein der Freundinnen junger Mädchen für 1940 herausgibt, ist wieder zu einer netten, kleinen Gabe für junge Mädchen geworden. Speziell Schulentlassene dürften sich angesprochen fühlen, da die Bilder und Texte auf den zwölf Monatszetteln alle auf artige Weise auf verschiedene Frauenberufe aufmerksam machen. Man sieht die Gärtnerin, Kochschülerin, Angestellte des alkoholfreien Gasthauses, Coiffeuse, Verkäuferin u. a. m. an der Arbeit.

Zu beziehen bei: Frl. Eckenstein, Basel, Dufourstraße 42, zum Preise von Fr. —.20, plus Porto.

Die kleine Schrift

Frauenberufe

ist in neu bearbeiteter Auflage erschienen. Sie bietet berufsuchenden Mädchen und deren Eltern die Uebersicht über mehr als hundert der bei uns üblichen Berufe, nennt die Dauer und Art der Berufslehren resp. -Schulen, gibt die Aufnahmsbedingungen bekannt u. a. m. Geeignet zur Verteilung an Elternabenden, Schulbesprechungen mit Abschlußklassen etc. Zu beziehen zum Preis von 50 Rp. per Stück (bei Engros-Bezug bedeutender Rabatt) durch die Schweizer. Zentralstelle für Frauenberufe, Zürich, Zollikerstraße 9.

Einfachste Rezepte.

Die Schuldirektion des Kantons Bern hat ein kleines Heft an die Hausfrauen herausgegeben, das

einfachste Rezepte

enthält, die vor allem bezwecken, sparsames, die Nährwerte erhaltendes Kochen, unter Schonung der Notvorräte, in populärer Form zu lehren. Speisezettel für einfache Menüs und Eintopfgerichte werden aufgezählt.

Als ausführlicheres Kochbuch wird genannt: Kochbuch für hauswirtschaftlichen Unterricht an Volks- und Fortbildungsschulen der Stadt Bern, zu Fr. 2.— erhältlich bei der Bernischen Schuldirektion.

Redaktion.

Allgemeiner Teil: Emmi Bloch, Zürich 5, Limmatstraße 25. Telephon 3 22 03.
Feuilleton: Anna Herzog-Huber, Zürich, Freudenbergstraße 142. Telephon 8 12 08.
Wochenchronik: Helene David, St. Gallen, Tellstr. 19.

Manuskripte ohne ausreichendes Rückporto werden nicht zurückgesandt. Anfragen ohne solches nicht beantwortet.

Halsschutz durch tägliches Gurgeln mit Sansilla dem Gurgelwasser für unsen Klima
Originalflaschen Fr. 2.25, 3.50. Erhältl. in Apotheken

Ein gesichertes Alter
verschafft Ihnen früh begonnenes, regelmässiges Sparen. Wir bieten Anlagemöglichkeiten auf unsern Sparheften oder Obligationen und besorgen Ihnen den An- und Verkauf schweizerischer Wertschriften.
SCHWEIZERISCHE VOLKSBANK

Wo kauft die Frau in Zürich?

Schreibarbeiten
Vervielfältigungen jeder Art,
Diktate (auch Fremdsprachen)
Uebersetzungen
Photokopien (spez. Akten u. Dokumente)
Alle Arbeiten rasch u. zuverlässig durch speziell ausgebildetes Personal.
E. V. B. VERVIELFÄLTIGUNGSBÜRO
METROPOL ZÜRICH A.-G.
Börsenstraße 10 Tel. 5 22 14

Myrthe
CORSET-SALON
BEBE-ARTIKEL
FEINE DAMENWÄSCHE
Alice Kägi ZÜRICH 7
Forchstraße 37 beim Kreuzplatz
Telephon 4 25 66

Warme, mollige
Damen-Wäsche
Aparte Modelle
bei
MÜLLER zu Sommerau
THEATERSTR. 8 b. BELLEVUE ZÜRICH

Spindel
St. Peterstraße 11, Zürich
Orell Füßlihof
Tel. 3 30 89
Für Weihnachten:
Neue Keramiken, Leinen und Wollstoffe, Decken aller Art
Holz- und Metallgegenstände, Schmuck, Spielwaren
Für die Wehrmänner:
Unser Soldatentuch – unser Soldatenpaket

Besser Hottingerstr. 33 – Tel. 4 61 73
Elegante Vorhänge
Bettdecken
Steppdecken
Möbelstoffe
Sämtliche Aenderungen und Polsterungen vom Einfachsten bis Feinsten. Komme mit aparten Mustern unverbindlich ins Haus.

Studer & Wälchli
Zürich 1 Fraumünsterstr. 12, „Metropol"
empfehlen ihre reiche Auswahl in
Damen- und Herrenwäsche
Tricotagen - Taschentücher
Krawatten und Schürzen

Für Samiklaus und Weihnachten
Große Auswahl in Biber, Lebkuchen und Wejhnachtsgebäck.
Spezialität: Pralinées und Konfekt sowie Glacen, Bomben und diverse Rahmspeisen
Conditorei - Bäckerei - Tea Room
F. MORF Römerhof, ZÜRICH 7
Prompte Hauslieferung

KUNSTHANDLUNG
E. Burkhalter & Co., Zürich 1
St. Peterstraße 1 beim Strohhof
empfehlen in großer Auswahl zu vorteilhaften Preisen:
Bilder, Spiegel, Appliquen,
stilgerechte Einrahmungen
Kleinmöbel,
Leuchter, Lampen
Antike Möbel
Möbelstoffe, Brokat, Leinen und Schintz
Porzellan, Kristall und Fayencen

Koks, Kohlen, Brikette, Holz
FR. L. HUPPUCH
Bureau und Lager: Feldstr. 145, Zürich
Telephon 36482 • Postcheck: VIII 4387

Meyer-Buck
Zürich, Schifflände – Kirchgasse
Porzellan
Kristall
Keramik
Reichhaltige Auswahl in allen Preislagen

Güggeli am Spieß gebraten Fr. 3.90
Seiler's Spezialkonserven „Lerex"
als ständiger Vorrat im Hause
Traiteur Seiler
Uraniastraße 7 Zürich 1

Corset-Spezialgeschäft
Josy Glutz-Bolli
VORMALS MILLY HUBER
ZÜRICH 1 – Rennweg 9 – Entresol
Telephon 3 59 96 – Lift
VERKAUF – REPARATUREN – ÄNDERUNGEN
ANFERTIGUNG SÄMTLICHER MASS-ARBEITEN

E. Dallmann
Zürich 7
Klosbachstraße 7
b. Kreuzplatz, Tel. 2 80 63
Seit über 50 Jahren am Platz
Schirme, Stöcke Reparaturen, Ueberzüge
Eig. Reparaturwerkstätte

Zu Ihrer Zufriedenheit
mit voller Garantie für guten Sitz und Wohlbehagen
werden Sie bedient im
CORSET-SPEZIALGESCHÄFT
FRAU NÄGELI
Haus Urania I. St. Tel. 39 218
Uraniastr. 9, Zürich 1

Couture und feine Confection
Paris-Elégance
Inhaberin: Betty Lüscher
Weinbergstr. 17, Zürich 1

Gerstlauer
TEA-ROOM
Bleicherweg 11-13 • Seefeldstr. 40 • Telefon 3 49 94
Bekannt für Qualitätsgebäck

Schlichtig
Storchengasse 16
Bettwaren-Spezialgeschäft
Das Neueste in
Bettüberwürfen
in allen Preislagen

MAISON Corin
Handelshof, Uraniastr. 35
Telephon 5 29 39 Zürich 1
corsets - individuels
moderne büstenhalter
elegante wäsche
feine strümpfe

KOMBI-ROHNER
das größte Spezialhaus
für Kombimöbel
bedient Sie gut, reell und sehr preiswert
ca. 40 Modelle
P. ROHNER
Kanzleistraße 6, Zürich

Bandagen- und Sanitätsgeschäft
A. Ammann-Notz
Bandagist, Orthopädist Tel. 7 51 41
Löwenstraße 31, Zürich
Krampfadernstrümpfe nur vom Fachgeschäft

Comestibles
Gemüse
Cigarren
Cigaretten
Spirituosen
A. SARTORI
ZÜRICH
Schaffhauserstr. 113

Pyrowurst
gut und haltbar
Qualitätsvergleiche überzeugen.
Pyro-Pains
der gute Brotaufstrich
OTTO RUFF/ZÜRICH
WURST- UND CONSERVEN-FABRIK

Sie unterstützen die einheimische Industrie, wenn Sie bei Bedarf die wohlschmeckende
Bernrain-Chocolade
kaufen. Dieselbe ist aus besten Rohmaterialien und sorgfältig mit den neuesten Maschinen hergestellt. Als besonders gute Spezialitäten sind hervorzuheben: die runden Bouchées, Brügeli, Nougat-Bouchées, Bernrainer-Hüppen, dann die Milch-, Nussola-, Rahm-, Sport-Chocolade. Chocoladenpulver und Cacao für Kantinen, alkoholfreie Restaurants und Hotels.
Es empfiehlt sich bestens
Chocoladenfabrik „Bernrain" Hch. Weibel
Kreuzlingen

AUFZÜGE Gebauer ZÜRICH
bieten Ihnen Gewähr für Betriebssicherheit und geräuschlosen Gang.
FABRIK ZÜRICH TEL. 32166

Sie werden immer zufriedene Mienen sehen, wenn Sie
Meyer's Lenzburger Teigwaren
aufstellen, denn sie sind
nahrhaft, ausgiebig
und schmecken fein
GESCHWISTER MEYER, Teigwarenfabrik
LENZBURG Gegr. 1890
Ein von Frauen geleitetes Unternehmen

Brutto 500 Gr
EIER-HÖRNLI
PAUL HOTZ Teigwarenfabrik A.G.
WILA ZÜRICH
Hotz A.G. TEIGWAREN
sind Vorzüglich

Kühlschrankfabrik Imber A.-G.
ZÜRICH
Haldenstrasse 27
TEL. 3 13 17
Gegründet 1863
Aelteste und größte Spezialfabrik für komplette
SERVIERBUFFETANLAGEN
Gläserschränke
Glacéanlagen
Kühlschränke
Kühlraumisolierungen
Kühlvitrinen
Spüleinrichtungen
aus rostfreiem Chromstahl
Bitte verlangen Sie Projekte und Kostenberechnungen

Trost in der Stille

Natur ohne Menschen. So anders wird die Erde, so neu, wenn man sich fern von seinesgleichen ihr überläßt, die menschlichen Maßstäbe vergißt. Da wird ein Stücklein Rasen zur Welt, und nichts Lebendiges, kein Grauen und keine Seligkeit, was sich nicht zwischen diesen zitternden Halmen und in den Schründen der Scholle begäbe; aber nächstens unter dem gestirnten Himmel wird diese ganze Erde zur dunklen Krume, wesenlos, bedeutend nur durch ihre Geborgenheit im unendlichen Kreislauf der Sterne. Und so geborgen ist man, so aufgehoben, wenn man sich des zielhaften Willens begibt und tut wie die andern, die Geführten: der Wassertropfen, der sich fallen läßt, wie seine Schwere es will. Wolken, die dahinfahren, wie der Wind befiehlt, Bäume, die sich regen, jeder nach seiner Weise, aber jeder gehorsam der bewegenden Macht. Und Blumen, die ihr Gesicht der Sonne zukehren, immer der Sonne zu; aber nachts schließen sie es, werden klein und dürftig bis zum neuen Tag. Und Vögel, die Werbung und Freude und Angst im Gesang ausdrücken, jeder anders, aber unveränderlich nach dem Befehl des Innern. Und Tiere, die für ihre Jungen kämpfen, sich für sie opfern, das nahe eigene dem fernen Glück der Kommenden dahingebend gemäß dem übermächtigen Trieb, dem sie willenlos gehorchen. So geht man hin, erfährt die trostvolle Beschwichtigung des Natürlichen – getragen, geborgen – und jener Weltuntergangswahnsinn, dem man entfloh, war er mehr als ein Tag des Zornes, ein Gewitter? Gewitter gehen vorüber, und aus Wolken wird segnender Regen.

Ganz still wird man inwendig und wenn nun doch Worte lebendig werden in der großen Stille, dann sind es die urschlichten, früh vernommenen; aber jetzt erst nehmen sie Gestalt: Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder – Wehe dem Menschen, durch welchen Aergernis kommt – Wo zween unter euch einig werden auf Erden – So ihr glaubet, so werdet ihr empfangen . . . Und immer und immer wieder: Dein Wille geschehe. –

Maria Waser (Aus „Begegnung am Aber")

Mann und Frau

Von Thilde Einhauser-Heer.

... Bei der Begegnung von Mann und Frau, bei der Wahl des Partners besteht immer ein Wiederstreit zwischen Traumbild und wirklicher Erscheinung, zwischen Wunsch und Erfüllung. Es gibt da Ueberraschungen zu bewältigen: ach, so ist sie — ist sie so? Ist sie das, was ich suche, was ich in Traum und Wachen sehnend gestalte, ja, was letzten Endes suche ich? Oben und unten strömt es, bald heller, bald dunkler, dafür und dagegen. Zuweilen decken sich Erkennen und Bestätigen, dann ist da eine Woge des Glücks, manchmal nur für Augenblicke — manchmal für ein Leben! In diesem Wirrsal wäre es gut warten, abwarten und sich klären können —, aber gerade das ist oft im raschen Ablauf der Ereignisse unmöglich. Wir müssen sofort entscheiden, handeln, wenn wir das Glück gewinnen und das Leben erfüllen wollen! Also muß unsere Seele, unser Instinkt blitzschnell wissen: Ja oder Nein — Nie, Unmöglich oder Heute und Hier!

.... Was eigentlich sucht der Mann im Weibe? Schönheitserfüllung für seine Sinne — Heimatantwort für seine Seele, einen frischen unbestechlichen Kameraden, einen Prüfstein für seine Gedanken und Pläne, einen verschwiegenen Ort der Beichte, der Auslösung unzähliger Spannungen des Tages. Ein Stück unverwelklicher Natur, wo er seine Quellen wieder findet. Eine gesunde und kraftvolle Wiege für seine Kinder. Wenn alles das in einer Frau vorhanden ist und sie mit ihm weiterschreitet, tapfer Seite an Seite, wird er da nicht bei ihr blühen, reifen und ruhen? Es muß die Antwort da sein in allen Tönen, vom Austausch der alltäglichsten Sorge bis zu den heiligen Gründen, wo alles zur Ahnung, zum Glauben, zur Religion wird.

Man muß beides können, schweigen und reden. Schweigen bis in den tiefsten Grund des Geistes und der Seele — reden so wahr, so neu, so treffend, daß alle Nebel der Unklarheit weichen, alle Umrisse hell und greifbar ins Licht treten, daß die innere Stimme vernehmbar wird und Erschütterung und Taten auslöst.

Und vor dem Heiligsten und Stillsten im geliebten Menschen — sei es seine Religion, Kunst, Liebe, Arbeit, Heimat — muß man ehrfürchtig Halt machen und es nur dann berühren, wenn er selbst das Tor zu diesem Innersten öffnet. Und wenn er es wieder schließt, schweigen wir über das Geschaute und tragen es andächtig im Grund unserer Seele. Dieser Schatz wird uns helfen, den andern besser zu verstehen, tiefer zu erahnen, hilfreicher zu trösten, ganz ohne Worte. Denn wahrhaft näher kommen wir der geliebten Seele erst dann, wenn wir ihre Verluste, ihre Schwächen, ihre Schatten und Risse kennen und so besser wissen, wo wir zu helfen, zu ermutigen, zu dämpfen und einfach zu schweigen haben. Das ganze Leben ist meist nicht lang genug, um im Labyrinth einer Seele sich auszukennen und sein langsam erworbenes Wissen anzuwenden.

... In der Liebe soll man nur geben, was ersehnt wird — dann allein wird es auf die rechte Weise empfangen und dann allein tut man durch Aeußerung, durch Hingabe seinem eigenen und des anderen Stolz nicht weh. Es gibt dann keinen Rückstoß, keine Verletzung, deren Narben sich zu einer dauernden Schädigung, einer Verhärtung des Gemüts gestalten können.

....„Ich will dir meine ganze Seele schenken" — „mein Herz gehört Dir mit jeder Faser" sagen die Liebenden und bedenken dabei nicht, daß die Seele in ihrem Grunde, ihrer Natur nach immer einsam ist und daß sie von sich selber nichts weiß, als nur weniges Oberflächliche. Sie ist uralt, vielfältig gestaltet, genährt aus dem Blut und Wesen all unserer Ahnen. Sie ist vielerjahren, ahnungsvoll, wissend und weise, sie bereitet uns selbst immer wieder Ueberraschungen und Enthüllungen.... Wir können sie nicht verschenken, und wenn wir es noch so gerne wollten, weil wir sie selbst nicht besitzen und auch nur teilweise ergründen können. Hängt es wohl mit diesem geheimnisvollen Zustand des Menschlichen zusammen, daß wir dem Leben nie ganz gerecht werden können? Ihm nie mit unserm Bewußtsein, unserem Fassungsvermögen wirklich nachkommen? Das strömende Vorübergehen alles Geschehens ist für uns so schwer zu begreifen. Ehe wir die Dinge noch recht erschaut, gefühlt und unterschieden haben, sind sie schon im Abgleiten, Entschwinden. Erst im Lichte des Abschieds, der Trennung, im Glanze der Erinnerung nehmen sie für uns tiefere Farbe, schärferen Umriß, klarere Gestalt an. Unser gegenwärtiges Erleben scheint übereilt, zerstreut, chaotisch und schattenhaft zu sein.

So ist es für uns ein Glück, daß viele wichtige Verhältnisse unseres Daseins Dauer und Wiederholung enthalten und es geraten uns auch meist nur diese zu einiger Abrundung, wie Werk, Dienst, Freundschaft, Ehe. Da kann die Ernte der Reifung eingebracht werden. Da kann Brachland ergrünen, da können verschüttete Quellen wieder sprudeln, verschattete Gründe in die Sonne rücken, Risse verwachsen, Ecken sich runden! Von da aus verstehen wir auch die zähen Versuche der Menschheit ihrem schwankenden, wechselnden Leben Dauer und Form einzubauen. Es sollen der Irrtum, die Unkenntnis, die Schuld im menschlichen Handeln in etwas abgemindert, durch uns selbst ausgeglichen werden. Es soll in den Alltag einziehen, soweit überhaupt möglich: das Ewige!

(Diese Betrachtungen entstammen einer größeren Arbeit, in der Abschnitte in Prosa und Gedichte sich in loser Reihenfolge aneinanderfügen. Sie wurde von der Verfasserin im Lyceumclub Biel vorgetragen und wir kommen dem Wunsche um Veröffentlichung durch Wiedergabe einiger Teile nach. Red.)

Kleine Gerüchtemacher

Wie verwirrend, ja wie gefährlich Gerüchte sind, und wie verhängnisvoll das Verbreiten solcher unwahrer oder halbwahrer Neuigkeiten wirken kann, darüber müssen heute keine Worte verloren werden. Damit Gerüchte nicht entstehen und nicht verbreitet werden, braucht es, besonders in solchen Zeiten der Spannung, wie sie heute sind, eine gehörige Dosis Selbstdisziplin oder doch einfachen, gesunden Menschenverstand und natürliche Diskretion, die sich nicht gerne mit Angelegenheiten befaßt, die sie nichts angehen.

Gerüchte erfinden und weiter geben ist aber offenbar schon dem Kinde nichts fremdes. Nur daß wir dort nicht von Gerüchten sprechen, sondern von allerhand Phantasien, von kleinen oder größeren Unwahrheiten, die aber gar nicht etwa ohne weiteres auf das Konto der Lügenhaftigkeit zu setzen sind.

Kindlicher Geltungsdrang oder auch all zu üppige, spielende Phantasie, können Anlaß sein, daß ein Kind Geschichten erzählt, die sehr glaubhaft tönen und an die es wohl, wenn ihm recht eifrig zugehört wird, schon durchaus selber glaubt. Schon Gottfried Keller hat uns in den Schuljahren des „Grünen Heinrich" ganz wesentliches darüber gesagt.

Erfahrene Lehrer und Mütter wissen um solche Dinge, und können auch ohne weiteres die allzu lebhafte Phantasie eines Kindes in vernünftige Bahnen leiten. Daß diesen Sommer auch die Landesausstellung Anlaß wurde, zu solchen Gerüchte-Geschichten, erzählt uns eine Primarlehrerin im folgenden:

An einem Junitage kamen die Erstklässler ganz aufgeregt in die Schule: der Hug-Ballon ist verbrannt! Ich habe den Knall gehört! — Ich habe mit der Mutter auf der Zinne den Rauch gesehen. Mein Vater war schon in Oerlikon! Er ist an den elektrischen Draht der S. B. B. gestoßen. — Und so weiter. Zufällig hat der Lehrer, der doch sonst mit seinen übersscharfen Ohren jedes Schwatzwörtlein aus den hintersten Bänken vernimmt, davon nichts gehört und nichts gesehn. Er ist sehr erschrocken und betrübt, als gar noch einzelne versichern, daß drei von vier Insassen tot seien.

Am Morgen war die Klasse spazieren gegangen und hatte dem tief fliegenden Ballon zugejubelt. Nun berichtet auch das Marieli: Meine Gotte war in dem Ballon, wir haben ihr noch zugewinkt — sie ist nun auch tot! Der Lehrer: War der Vater schon in Oerlikon? — Nein! — Marieli ist ja sowieso ein Zartes, Bleiches. — Es wundert den Lehrer nur, daß es kein Tränlein vergießt. Wir beschließen, einen Augenblick ganz still der Toten zu gedenken und auch sonst (wir sind gerade an einer freudigen Arbeit, wir modellieren Kirschen) den Nachmittag etwas ruhiger zu sein. Maxli sagt noch: Marieli muß sowieso ruhiger sein, weil es doch ihre Gotte ist.

Abends stürzt sich der Lehrer auf die Zeitung und atmet auf: kein Menschenleben, keine schlimmen Verwundungen! Als aber der Lehrer am folgenden Tag voll Freude der Klasse die genauen Tatsachen verkündigt, weiß Marieli noch nichts davon — obgleich die Gotte ja ganz nah von ihnen wohne.

Im Gespräch mit der Mutter ergab sich dann das folgende: Das Kind hat von selbst, ehe Mutter und Lehrer sich sprachen, der Mutter erzählt, daß es diese Nachricht gebracht habe, einfach darum, weil doch alle andern Schüler auch etwas berichtet hätten! Also reine Phantasielüge! Weder wohnte die Gotte in Zürich, noch saß sie im Ballon. Vor Jahren hatte die Mutter an dem nun bald erwachsenen Bruder der Kleinen eine ähnliche Phantasielüge erlebt und ihn hart bestraft. Als dieser dann in der Sekundarschule so besonders gute Aufsätze machte, begriff sie mit einemal, daß das doch nicht ein gewöhnliches Lügen gewesen sein konnte — und daher strafte sie ihr kleines Mädchen nun nicht wegen der Ballon-Lüge. Der Lehrer bestärkte sie natürlich im Nichtstrafen.

Er erzählte ihr von ähnlichen Fällen. So kam ein Erstklässler und erzählte: die Mutter ist schwer krank — wenns nicht in den nächsten Tagen bessert, sagt der Arzt, so muß sie sterben! — Das wiederholte er mehrere Tage. Der Lehrer erkundigte sich: die Frau ging wie immer täglich fröhlich und gesund in die Fabrik! Der gleiche Bub hatte auch erzählt, daß er im Herbst mit seinem Vater große Wanderungen in Italien unternommen habe — rein erfunden! Der Lehrer erklärte ihm nun, man dürfe sich schon etwas ausdenken, müsse aber immer dazu sagen, daß es ein Märchen, etwas Ausgedachtes sei. Der gleiche Knabe legte mit dem Lesekasten statt des verlangten Wortes immer gleich einen kleinen erzählenden Satz — seine Phantasie ließ ihn also mehr leisten, Besseres, als die andern. — Und ein Viertklässler beschrieb seinem Lehrer den Eiffelturm in Paris so genau, daß der Lehrer gar nicht daran zweifelte, daß — wie er sagte — er selbst oben war. Es war dann aber nur die Wiederholung von dem, was eine Tante erzählt hatte!

Strafen wir also die Kinder nicht, als wären sie Lügner, doch halten wir sie dazu an, daß sie das Erzählte als Spaß, als Märchen, als ausgedachte Geschichte offen angeben sollen. —

Wer hilft das Schweizer Frauenblatt noch mehr verbreiten?

Liebe Leserinnen!

Wollen Sie helfen, ihm weitere Leser zu gewinnen?

Bitte, denken Sie daran, daß gerade auch heute die Wahrung geistiger Güter sehr nötig ist!

Empfehlen Sie das Blatt Ihren Bekannten!

Schenken Sie es Ihren Freunden!

Senden Sie uns Adressen, an welche wir Probenummern schicken dürfen!

Sie helfen uns damit, die materielle Grundlage des Blattes, seine Existenz und seinen Ausbau zu sichern!

Wir danken Ihnen sehr für alle Hilfe!

Redaktion und Administration des Schweizer Frauenblattes

(Neue Jahresabonnenten erhalten das Blatt bis Neujahr gratis zugesandt)

Bürgschaftsgenossenschaft SAFFA

In der der politischen Verhältnisse wegen etwas verspätet abgehaltenen Jahresversammlung vom 4. November wurden als neue Vorstandsmitglieder gewählt: Mademoiselle L. Comte, Lausanne, Fräulein Dr. Alice Keller, Basel, Fräulein Maria Knüsel, Luzern. Dem von der Versammlung genehmigten, gedruckten Jahresbericht, den die Vorsitzende, Fräulein Dr. Dora Schmidt, noch in einigen Punkten ergänzte, entnehmen wir kurz folgendes:

Wenn auch die Zahl der bewilligten Bürgschaften etwas zurückging, war die Tätigkeit der Genossenschaft doch eine sehr lebhafte. Zu der finanziellen Hilfe treten die zahlreichen Beratungen, und ferner war die Genossenschaft auch allgemein für die Frauen tätig, indem sie sich eifrig der Frage der Revision des Bürgschaftsgesetzes, insbesondere der Zustimmung der Ehegatten annahm. — —

Wir dürfen uns freuen, gerade in heutiger Zeit die Bürgschaftsgenossenschaft SAFFA zu besitzen. Wie viele Frauen können sich auf den Beratungsstellen Auskunft in finanziellen und geschäftlichen Fragen holen, besonders auch die Wehrmannsfrauen, die in vielen Fällen plötzlich gezwungen sind, sich mit Fragen dieser Art abzugeben. Auch die Vereinskassierinnen sind oft für eine Beratung dankbar. — Wir erinnern deshalb erneut an die beiden Adressen:

Bern: Fräulein Anna Martin, Christoffelgasse 6.

Zürich: Fräulein Dr. Elisabeth Nägeli, Bahnhofstraße 53.

Wie soll man arbeiten?

Kann man arbeiten „lernen"? — Auf kleinem Raume, in einer nur zwölfseitigen Broschüre, sind Arbeitsregeln aufgestellt, die jedermann mit Gewinn lesen wird; der Eine, um eine einfache, grundlegende Einstellung zur Technik des Arbeitsvorgangs und zur Auffassung über die Arbeit selbst zu gewinnen; der Andere, schon Erfahrenere, um auf knappem Platze ein ausgezeichnetes Repetitorium all dessen beisammen zu finden, was er selbst auf Grund von Beobachtung, Vorsatz und Selbstdisziplin als eigene Arbeitsweise für richtig befunden hat.

Die kleine Schrift von Dr. Franziska Baumgarten-Tramer, Priv. Doz. an der Universität Bern,* kann vielfach fruchtbar wirken: einmal zum stillen Studium derer, die an sich selbst zu schaffen gewillt sind, dann auch als Wegleitung für Lehrer und Erzieher, für Väter und Mütter, die knapp und schematisch, ausgezeichnet geordnet die Dinge hier aufgezeichnet finden, die sie mit ihren anvertrauten Kindern oder Jugendlichen besprechen wollen. (Die „Lektion" ist gleichsam schon zusammengestellt.)

Wenn nicht nur gelesen, sondern mit gutem Willen, vor allem aber sehr konsequent angewandt, sind diese Arbeitsregeln geeignet, den Einzelnen große Dienste zu tun.

Wir geben im folgenden einige kleine Abschnitte wieder, die aber nur Hinweis sind und, weil aus dem methodischen Aufbau herausgenommen, ein Stück ihrer Wirkung verlieren. Sie sprechen aber für die Wichtigkeit der Sache und den klaren Stil:

Grundregeln:

„Bevor man eine Arbeit beginnt, soll man sich die zu erfüllende Aufgabe klar vorstellen; d. h. alles das, was getan werden muß, in Erinnerung rufen, sich selber fragen: Was ist nun alles zu machen? Die Aufzählung (oder gedankliche Wiederholung) der einzelnen Verrichtungen ist geboten, damit nichts vergessen wird, was zu tun ist. Alles, was man vergißt und was nachgeholt werden muß, kostet doppelte Mühe, weil es dann im Rahmen eines andern Arbeitsprozesses geschieht und neuen Arbeitsantrieb verlangt."

Es folgen dann die Regeln über das Aufeinanderfolgen der Arbeitsverrichtungen, über die Anordnung und das in Ordnung halten der Arbeitsmittel, über das Zuendeführen begonnener Dinge, die Konzentration. Unter

Kräftesparen

heißt es z. B.:

Nur die für die Arbeit notwendigen Bewegungen ausführen. Jede überflüssige Bewegung ist Kraftvergeudung. Die Arbeitsbewegungen sollen geschickt sein. Die geschickte Bewegung ist zweck- und zielgerecht, d. h. entspricht genau der zu erfüllenden Aufgabe. Geschicklichkeit ist Meisterung der Bewegungen. Flinkes, schnelles Arbeiten ermüdet nach physiologischen Feststellungen weniger als langsames. Man erholt sich auch leichter nach einer schnell als nach einer langsam verrichteten Arbeit. Jede Arbeit in guter Stimmung ausgeführt, geht schneller und leichter von statten. Wer freudig schafft, schafft doppelt. Schlechte Stimmung bedeutet oft nur Unzufriedenheit mit sich selbst und äußert sich im „ungeschickten", also unzweckmäßigen, verbesserungsbedürftigen Arbeiten . . .

Ordnung spart Kraft und Zeit. Man berechne einmal die Zeit, die man verliert, wenn man einen Gegenstand suchen muß. Das kann von der Unordnung heilen. Das Suchen macht ferner verwirrt, ungeduldig und nervös; der Gedanke an die unnütz verlorene Zeit verdirbt die Stimmung, erschwert somit das Arbeiten. „Ordnung ist die halbe Arbeit."

Raumsparen.

Der Arbeitsplatz soll nur so groß sein, als unbedingt nötig. Dies erleichtert den Ueberblick und gestattet den nötigen Gegenstand leicht herauszufinden. Auch die Arbeitsbewegungen werden dadurch sparsamer. Alle Arbeitsmittel sollen möglichst wenig Raum einnehmen. Solche Gegenstände sind vorzuziehen, die wenig Raum beansprechen, klein, aber doch zweckmäßig sind.

Anhäufung der Arbeit vermeiden.

Es passiert oft, daß sich viele Arbeiten anhäufen, man steht dann ratlos, was man zuerst beginnen soll. Dabei kann es auch vorkommen, daß man wenig Lust zur Arbeit hat. Es ist in einem solchen Falle am besten, mit den leichtesten Arbeiten zu beginnen, damit sich möglichst schnell die Zahl der Aufgaben verringert. Sieht man sie aus dem Gesichtskreis verschwinden, so faßt man mehr Mut, sich den weitern zuzuwenden. Gibt es unter Arbeiten besonders unangenehme, so ist es zweckmäßig, gerade mit den unangenehmen zu beginnen, damit man sie möglichst schnell los wird.

Es ist sehr nützlich, sich für die uns weniger sympathischen Arbeiten einen Termin festzusetzen („ich muß in einer Viertelstunde damit fertig werden"); dann ist man bemüht, die Zeit einzuhalten, die Aufmerksamkeit wird mehr auf die Zeit gerichtet und das Lästige der Arbeit tritt weniger ins Bewußtsein.

Sich nicht entmutigen lassen.

Gelingt eine Arbeit nicht, so darf man weder mißmutig, noch ungeduldig werden. Jedermann kann ein Mißgeschick passieren. Je nach der Art der Arbeit und der Möglichkeit schaltet man eine kleine Pause ein oder unterbricht die Arbeit für einige Zeit und versucht den Fehler zu finden und es noch einmal besser zu machen. Ueberlegung und Geduld überwinden viele Schwierigkeiten...

„Es gibt keine „hohen" und „niedern" Arbeiten. Es gibt nur gut und schlecht ausgeführte.....

Noch mehr als die Wahl des Arbeitsgebietes ist die Arbeitsweise Ausdruck der Persönlichkeit. So wie wir sind, verrichten wir auch unser Werk. Man wird nach seiner Leistung nicht nur entlöhnt, sondern auch als Mensch bewertet. Durch die Arbeitsweise stellt man sich selber ein Zeugnis aus."

* Fr. Baumgarten-Tramer: „Wie soll man arbeiten?" (Auszug aus dem Buche „Die Arbeit des Menschen".) Verlag Buchdruckerei E. Baumgartner, Burgorf, Preis 50 Rp.

(Beide Bureaux im Gebäude der Schweizerischen Volksbank.)

Daß die beiden Beraterinnen nach wie vor für Vorträge über finanzielle Fragen, heute speziell auch über die Revision des Bürgschaftsrechtes zur Verfügung stehen, sei nur der Vollständigkeit halber beigefügt.

Unser Bericht über die Jahresversammlung der SAFFA wäre nicht vollständig, erwähnten wir nicht noch den daran anschließenden Vortrag von Fräulein Dr. Erika Rickli über: Das Sparen in der Kriegszeit, der die verschiedenen Probleme in anregender Weise beleuchtete und von der Zuhörerschaft mit lebhaftem Beifall aufgenommen wurde.

Kinderhilfe im Haushalt

Das Leben im Pfarrhaus mit seiner speziellen Einstellung auf Hilfe an den Mitmenschen bringt es ganz natürlich mit sich, daß das Kind ganz früh überall mit anfassen lernt. Das kleine Bübchen wurde von mir immer schon mitgenommen zu Leidenden, zu Einsamen. Daraus ergibt sich sofort hier und dort eine kleine Pflicht, die auch gleich mit einem Freudemachen verbunden ist: Bücher oder Stärkungsmittel austragen zu Kranken, Blumen aus seinem Gärtlein ebenso schenken dürfen usw. Das Kind lernt auch leicht und froh die ersten kleinen Pflichten kennen durch Arbeit mit der Mutter im Garten: die jungen Pflanzen müssen täglich begossen werden, das häßliche Unkraut in den Wegen muß weg, weil es unschön ist, die verwelkten Blumen müssen abgeschnitten werden u. s. f. Ueberall hilft das Kind mit. Wenn die Mutter es versteht, mit recht strahlendem Gesicht in diese kleinsten Obliegenheiten einzuführen, so wird dem Kinde mit dem Aelterwerden jede Handreichung im Haus selbstverständlich.

Es ist überaus wichtig, daß jedes Familienglied seine täglichen Pflichten mit Eifer und Treue verrichte; das wirkt ansteckend auf ein Kind. Wenn es z. B. selbstverständlich ist, daß die Hausfrau mit ihrer Hausangestellten harmonisch arbeitet, so versteht es sich wie von selbst, daß das Kind der Magd Holz trägt, Salat rüstet, abtrocknet, Milch holen geht, treppauf-, treppab in den Keller eilt, Botengänge ins Dorf übernimmt usw. Es scheint mir besonders in der heutigen Zeit mit all ihrem Kalkulieren bedeutsam, daß man als Mutter nur zur Ausnahme Kindern ihre Dienstlein bezahlt, förmlich vergütet. Ich erinnere mich aus meiner Jugendzeit, daß wir Mädchen jeden Samstag eine große Anzahl Messingtürklinken putzten und pro Samstag glückstrahlend einen Rappen, höchstens zwei Rappen einheimsten. Als ich damals 75 Rp. beisammen hatte, dünkte ich mich reich wie Krösus und sann darauf, mit diesem Geld meiner geliebten Patin einen von ihr sehnlich gewünschten Dackel zu kaufen....

Es ist nicht nur dem vorschulpflichtigen, sondern auch jedem Schulkind möglich, trotz Aufgaben kleine Pflichten oder Aemtlein zu Hause zu übernehmen. (Denken wir nur daran, wie in Städten Kinder aus armen Verhältnissen vor der Schule früh ihren Stoß Zeitungen vertragen, — wie mancher Bauernbub in die Käjerei fährt beim Morgengrauen...) Denken wir ferner an die Pflege lieber Haustiere, sei's Hund, Kätzchen oder Singvögelchen. Was einem Kinde zuerst vielleicht ein „Muß" ist, wird ihm durch treue Pflichterfüllung immer mehr zur Freude und zum Gewinn fürs Leben.

Aeltere Knaben sollten unbedingt dazu erzogen werden, wenn nicht allen im Hause, so doch sich selber die Stiefel zu putzen. Wie viel mehr Verständnis wird so ein Bub später haben für alle Arbeit seiner Mutter und seiner Schwestern. Mein Bruder hat als Gymnasiast schon immer seine Kleider tadellos in Ordnung gehalten, heute als cand. jur. tut er dies noch immer als Selbstverständlichkeit.

Es gibt in jedem Haushalt Arbeiten, die man sehr gerne tut, andere, die man weniger gern verrichtet. Da gehe ich immer von der Voraussetzung aus: Alles Unangenehme sofort und gut erledigen, dann winkt schon als kleiner Lohn das, was man lieber tut.

G. B.

Vom Wirken unserer Vereine

Bei den Turnerinnen.

Der große schweizerische Frauenturnverband hat vor kurzem seine Präsidentenkonferenz abgehalten, in der die Haltung der Turnerinnen, wie die „Frauenturnzeitung" schreibt, folgendermaßen charakterisiert wurde: „Es ist ein Geist, ein Wille in der gesamten Turnerinnenschaft, der des Helfens, des Dienens, aber auch der einer Unerschrockenheit und Entschlossenheit. Die Einreihung in die Kriegsfürsorge offiziell, halboffiziell oder still als Ersatz von Wehrmännern, als Strickerin usw. ist erfolgt. Da mag die leise Klage, daß vielleicht nicht alles nach vorherigen Vereinbarungen vor sich gegangen, nicht aufzukommen. Das Resultat ist die Hauptsache, die Turnerinnen sind auf dem Posten."

Obwohl mancherlei verschiedenartige Aufgaben infolge der Mobilisation auch die Kreise der Turnerinnen beschäftigen, sollte das Hauptziel, die Turnübungen, nicht vernachlässigt werden. Kreiskurse werden durchgeführt, Hilfsleiterinnen müssen helfend einspringen und die Programme werden den heutigen Bedürfnissen angepaßt.

Der Zentralvorstand des
Schweizerischen Verbandes für Frauenstimmrecht
tagte in Bern. Verschiedene Fragen administrativer Natur, sodann die Beziehungen zu andern schweizerischen Verbänden gaben Anlaß zur Aussprache. Die Tätigkeit der Sektionen war verschieden; überall interessierte man sich lebhaft für den weiblichen Hilfsdienst, soweit er von den Behörden verlangt wurde, und für den freiwilligen Hilfsdienst der Frauen.

Die Präsidentin Dr. A. Leuch erinnerte daran, daß die beiden Kammern im Frühsommer einstimmig beschlossen hatten, den Bundesrat um einen Rapport über die Frauenstimmrechtsfrage zu ersuchen, wie sie in den Motionen Greulich und Gottsheim schon im Jahre 1918 aufgerollt worden war! Ob wohl die jüngsten Ereignisse die Behörden veranlassen werden, diesen Rapport zu beschleunigen, oder werden sie im Gegenteil ihnen zur Ausrede dienen, um ihn noch weiter zu verschleppen?

Nach einer Aussprache zu den Nationalratswahlen wurde beschlossen, ein Schreiben an die Herren der Bundesversammlung anläßlich der Dezembersession zu richten. — Frau Leuch verlas einen Bericht über den Internationalen Kongreß in Kopenhagen und ließ die materielle Hilfe antheißen, welche durch die schweizerische Delegation dem internationalen Verband zugesagt wurde.

Die schweizerische Umfrage zum „Statut der Frau" für die Expertenkommission des Völkerbundes, ist beendet. Ein Teil derselben wurde für die Landesausstellung verwendet und ist für Propagandazwecke gut verwendbar.

Zum Schluß erinnerte E. Gourd daran, daß seit Beginn des Krieges die Nationalitätenfrage der verheirateten Frau brennend aktuell geworden ist. Man ist überzeugt, daß dies Problem erneut der öffentlichen Meinung gerade jetzt zu unterbreiten ist. Von der Frauenbewegung wurde es im Weltkrieg in ähnlicher Situation aufgegriffen und ist heute schon in vielen Ländern gefördert.

Schweizerischer Frauengewerbeverband.

Dessen 19. Delegiertenversammlung fand am 22. Oktober in Zürich statt und vereinigte Vertreterinnen der 41 Sektionen mit über 2000 Mitgliedern aus den verschiedenen frauengewerblichen Berufen, vorab der Nähberufe. Im Jahresbericht kam erfreulich stark der Wille zum Ausdruck, Leistungsfähigkeit und Qualität des Frauengewerbes zu steigern, so z. B. durch 54 Fach- und Weiterbildungskurse für Meisterinnen, 65 Modellvorführungen jeweils vor Saisonbeginn, Instruktionskurse für Prüfungsexpertinnen, usw. Der diesjährigen Meisterinnenprüfung im Damenschneiderinnenberuf unterzogen sich 21 Kandidatinnen. Es wäre aber im Interesse des Berufes zu wünschen, daß sich noch mehr und besonders die jüngern Schneiderinnen an diesen Prüfungen beteiligen.

Die Wäscheschneiderei ist ein Beruf, der sehr zurückgegangen ist. Erfreulicherweise machen aber eine Anzahl Wäscheschneiderinnen alle Anstrengungen, um ihren Beruf den neuen Verhältnissen anzupassen und durch vielseitige, schöne Qualitätsarbeit bei den jungen Mädchen das Interesse dafür wieder zu wecken. Tüchtige Meisterinnen sind jetzt schon vorhanden, und das Reglement über die Meisterinnenprüfung im Beruf der Wäscheschneiderin, welches die Delegiertenversammlung genehmigte, wird weitere Verbesserungen bringen können.

Daneben beriet die Versammlung auch Anträge und Vorschläge, welche geeignet sind, dem Frauengewerbe den Existenzkampf zu erleichtern. Ein flotter Prospekt zur Werbung neuer Mitglieder ist gedruckt worden, eine Plakette soll künftig der Kundschaft die Mitgliedschaft im Verband anzeigen und schließlich wurde über das heikle Thema der säumigen Zahlerinnen beraten, das nicht existieren würde, wenn jedermann die Devise befolgen wollte: Bestelle frühzeitig — kaufe rechtzeitig — bezahle gleichzeitig. G. N.

Versammlungs-Anzeiger

Bern: Vereinigung Bernischer Akademikerinnen: Mitgliederversammlung, Montag, 27. November, 20.15 Uhr, im „Daheim", Lichtbildervortrag von Dr. phil. Ruth Lotmar (Bern): „Vom Leben im Bienenvolk." Gäste willkommen!

Bern: Schweiz. Bund abstinenter Frauen, Ortsgruppe Bern, Freitag, 1. Dezember 20 Uhr, im Lyceumgebäude, Amtshausgasse 5; Vortrag von Herrn Dr. Max Oettli, Lausanne, über „Nützt die Mobilisation den Alkoholinteressenten oder den Alkoholgegnern?" Dieser Vortragsabend wird zusammen mit andern Vereinen veranstaltet. Sonntag, 3. Dezember, 15 Uhr, im „Daheim", Zeughausgasse: Wiegenbandfest.

Winterthur: Frauenverein Winterthur. Dienstag, 28. Nov., nachmittags 2.30 Uhr, im „Kirschbaum", Metzggasse 2: Generalversammlung. Traktanden: die statutarischen.

Zürich: Lyceumclub, Rämistraße 26, Kunstsektion: Weihnachtsverkauf vom 28. November bis 1. Dezember, 9—12 Uhr und 14—19 Uhr.

Zürich: Erziehungsgesellschaft, 30. November, 20 Uhr, Singsaal des Schulhauses Hohe Promenade: Vom Lehren und Lernen, Vortrag von Herrn W. Bietenholz, Zürich.

Radio: 30. Nov., 18 Uhr: Kurz-Referat „Aus der Sprechstunde der Berufsberaterin: Arbeitsgelegenheiten im Gastgewerbe."

Haushaltungsschule
Sternacker, St. Gallen
des Schweiz. Gemeinnützigen Frauenvereins
Halbjahres-Haushaltungskurse
Beginn Oktober und April
Ausbildungskurs für Köchinnen
Beginn Ende April, Dauer ein Jahr
Haushaltlehrerinnen-Jahreskurs
Beginn Ende April
Hausbeamtinnenkurs
Beginn Ende Oktober, Dauer zwei Jahre
Prospekte durch die Vorsteherin
OF 2232 St. **Sternackerstraße 7, St. Gallen**

Heckenreine Weisswäsche gibt
ENKA
als Zusatz zur Seifenlauge

Stets willkommen
sind
Feldpostpäcklein
mit Touristenwurst
Alpenklüblern und
Landjägern
von
Bell
69-5

Chemische Waschanstalt & Kleider-Färberei
Pedolin CHUR
Telephon 184

Dieses Zeichen
bürgt für
Schweizerware
Schweizerware kaufen, heisst Arbeit schaffen

Wo kauft die Frau in Winterthur?

Das altbekannte Vertrauenshaus für gute ***Stoffe***
F. Litschgi-Thumiger
Obergasse 22 Winterthur

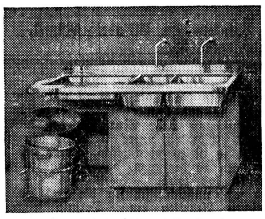
Wolle und Garne
kaufen Sie gut bei
F. Müller-Schoch
Stadthausstr. 14, Winterthur
Gratis-Anleitung

DAMEN-KONFEKTION
Mäntel mit und ohne Pelz, sportlich und elegant. Woll- und Seidenkleider, reizende neue Formen aus schönen Stoffen in allen Modefarben, immer noch sehr vorteilhaft.

STOFFE
für Mäntel und Kleider - Stoffe für jeden Zweck. Unser großes Lager ermöglicht es uns, Sie noch ausserordentlich günstig zu bedienen. Profitieren Sie davon, Sie sparen Geld.

WEISSWAREN
der begehrte Artikel. Grosse Auswahl. Vorteilhafte Preise.

Biedermann & Co.
ROTHAUS WINTERTHUR MARKTGASSE 37 TELEFON 22772 & 22773


GESCHIRR-SPÜLTISCHE
aus rostfreiem Chromnickelstahl
Neueste und wirtschaftlich beste Konstruktion
Patent SEZ Fabrikat
Kein Massenartikel
Handwerksmäßige Fabrikation in beliebigen Formen, Größen und jedem Zweck entsprechend. Verlangen Sie Preisliste od. Offerte durch Ihren Installateur od. direkt von
STÖCKLI & ERB KÜSNACHT-ZCH.
TELEPHON 91 05 31
Erste Fabrik sanitärer Apparate aus rostfreiem Chromnickelstahl. Vorschläge über moderne, praktische Küchenanlagen.

Leinenstube Schneider-Frauenfelder
Das Spezialgeschäft für alle guten Weißwaren in Leinen u. Baumwolle
Auf Stoffe zur Verarbeitung durch Frauenvereine gewähren wir einen Spezialrabatt. Verlangen Sie bemusterte Offerte.
W&S

-Artikel
erhöhen Ihr Wohlbefinden und geben tadellose Figur
Corselet, Büstenhalter Hüftgürtel, Umstandsgürtel Gürtel f. Unterleibssenkungen
5% Rabattmarken auch für diese Artikel
Frau Gerlach, Graben 29
Corset Wäsche Strümpfe

Metzgerei Charcuterie
J. Leutert Zürich 1
Schützengasse 7
Telephon 34770
Spezialitäten in Fleisch- und Wurstkonserven
Filiale Bahnhofplatz 7
30372